

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger)

Vertreter 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Commerzialstädtische Bank.



Wochenblatt

Vertreter 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mt. frei Haus
Preis der einspaltigen Petritze für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pg., von auswärts 75 Pg.,
Reklameteil 2.00 Mt.

Abstimmung in Oberschlesien nicht vor Mitte März.

Bethmann-Hollweg †.

Hohenfinow, 2. Januar. (WTB.) Der frühere Reichskanzler Dr. von Bethmann-Hollweg ist in der vergangenen Nacht nach kurzer Krankheit verschieden. Die Beisetzung findet am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, in Hohenfinow statt.

Theobald von Bethmann-Hollweg wurde am 29. November 1856 in Hohenfinow bei Eberswalde geboren. Er entstammt einer Gelehrten- und Beamtenfamilie. Nach dem Besuch der Landesschule Pforta (Schulpforta) studierte er 1875-1879 in Straßburg, Leipzig und Berlin die Rechte, wurde Referendar beim Kammergericht, ging aber bald zur Verwaltung über. 1886 wurde er Landrat des Kreises Ober-Barnim, 1896 Oberpräsident in Potsdam, 1899 Regierungspräsident in Bromberg, drei Monate später Oberpräsident von Brandenburg. 1905 wurde er zum preußischen Minister des Innern ernannt (an Stelle des am 20. März 1905 verstorbene Freiherrn von Hammerstein). Am 24. Juni 1907 trat er an die Stelle des Grafen Posadowsky als Staatssekretär des Innern und am 14. Juli 1909 wurde er nach dem Rücktritt des Fürsten Bülow Reichskanzler, Präsident des preußischen Staatsministeriums und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten. Am 17. Juli 1917 trat er von seinem Amt zurück und Dr. Michaelis wurde sein Nachfolger.

B. M. Als in den kritischen Tagen des Jahres 1909 Fürst Bülow von der Leitung der Reichspolitik zurücktrat und der damalige Staatssekretär des Innern Dr. von Bethmann-Hollweg vom Kaiser zum Kanzler des Deutschen Reiches ernannt wurde, war die Überraschung in den politischen Kreisen der Reichshauptstadt groß. Die Wahl des Kaisers erzeugte namentlich unter den Diplomaten Beweinen und Kopfschütteln, weil Bethmann-Hollweg nach Erfur und Neigung durchaus ein Mann der inneren Politik war, dem jede nächste Kenntnis der auswärtigen Politik fehlte. Er hatte niemals wie Fürst Bismarck oder sein schwächerer Nachfolger Bülow einen Gesandtenposten in Paris, Petersburg, London oder Rom bekleidet, hatte daher keine Wissung von den Föden, die dort unter der Regie des englischen Königs Eduard eifrig gesponnen wurden, stand nicht einmal in Beziehung mit einem der maßgebenden Staatsmänner des Auslandes. Allein gerade einen solchen Mann brauchte damals Wilhelm II. zur Fortsetzung seiner gefährlichen Kriegspolitik, der sich Fürst Bismarck immer wieder so heilig entgegengestellt hatte. Bereits 1909 glaubte der Kaiser einen erschrecken Minister des Auswärtigen völlig entbehren und seinen impulsiven Stimmungen folgend, eigene Wege gehen zu können. Von diesem Zeitpunkt sollte denn auch der Schicksalszug Deutschlands mit doppelter Geschwindigkeit seinem unheilvollen Ziele zu. Niemand war jetzt mehr im Auswärtigen Arm da, der im Stande gewesen wäre, wenigstens die größten Fehler der kaiserlichen Politik abzuschwächen. Keiner wagte mehr zu widersprechen. Vor allem nicht der neue Kanzler Herr von Bethmann-Hollweg. Er hatte, wie weiland der kaiserliche Unterhändler Questenberg im Lager Wallensteins, in auswärtigen Angelegenheiten „nur ein Amt und keine Meinung!“ Dabei gab es gerade damals Konflikte in Süß und Süß, ja, die ersten Gewalttaten des nahenden Weltkrieges zeigten sich bereits drohend am politischen Himmel. Österreich-Ungarn — das darf niemals vergessen werden — reizte England und Frankreich durch den Raub Polens und der Herzogtum auf das Aussterben. Staat Wien warnte aus die Folgen dieser „Ansektion“ einzusehen, übernahm Deutschland die Sekundantrolle für Österreich. Berlin deckte die imperialistischen Pläne des Donaustaates und ließ es ruhig gehen, daß fortan das englische Misstrauen gegen Deutschland in geheimer Hass umschlug. In Bethmanns Kanzlerschaft fiel dann auch der Magdeburger

Stadt mit Frankreich und England. Wie unruhiglich das Algecirasabenteuer für uns endete, ist ja allgemein bekannt. Und in schnellem Tempo ging es dann weiter: Immer bestimmte der Kaiser verblendet den Kurs und Bethmann-Hollweg, unwissend und ahnungslos wie ein Kind bei dem Spiel mit Streichhölzern, gab für alles den Namen des verantwortlichen Kanzlers her. Erst kurz vor Ausspruch des gewaltigen Brandes, scheint in ihm eine leise Ahnung der furchtbaren Folgen der bisherigen kaiserlichen Politik eingetreten zu sein: die Warnungen des deutschen Botschafters in London stimmten ihn schließlich bedenklich. Und nun versuchte er selbst, das Steuer des Reichsschiffes zu übernehmen und die Wiederherstellung besserer Beziehungen zu England zum neuen Ziel der auswärtigen Politik zu machen. Allein diese Aktion setzte zu spät ein, der passende Augenblick war längst verpaßt worden. Von militärischer Seite gedrängt, brachte er 1912 und 1913 schließlich die beiden großen Heeresvorlagen ein und ein Jahr später stand er dann mitten im Strudel des Weltkrieges. Nunmehr erwiesen ihm Aufgaben, die nur ein ganz Großer, ein Bismarck, ein politisches Genie, hätte lösen können. Bethmann-Hollweg besaß nicht den Mut, einzugehen, daß er diese Last nicht gewachsen war. Er blieb im Amt, er experimentierte mit untauglichen Mitteln, zeigte in allen Handlungen und Aeußerungen kein Ansehen und unentseheden, stieß erst die Rechtsparteien, dann die Linksparteien des Parlaments durch das ständige Lävieren seiner Politik vor dem Auge und verdarb es schließlich auch mit seinen letzten Anhängern, den Nationalliberalen. Selbst die „Wahlzählung“ der Zusage des gleichen Wahlganges für Preußen konnte ihn nicht mehr vor der völligen Isolierung schützen, da er in der Haupthecke — klare Formulierung der Kriegsziele — verfügte. So war sein Sturz schließlich eine logische Notwendigkeit. Am 14. Juli 1917 erfolgte sein Rücktritt und Dr. Michaelis, der auf dem Gebiete der auswärtigen Politik gleichfalls völlig unorientierte typische höhere preußische Verwaltungsbeamte, wurde sein „vordiger“ Nachfolger.

Das Abstimmungsreglement für Oberschlesien.

Breslau, 3. Januar. Die Internationale Kommission in Oppeln hat gemäß der ihr in der französischen Antwortnote vom 27. Dezember 1920 zugesetzten Aufgabe bereits das Reglement für die Volksabstimmung in Oberschlesien abgeschafft und durfte es in den nächsten Tagen amtlich veröffentlichen. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir über die wichtigsten Punkte des Abstimmungsreglements folgendes:

Als Stichtag für die nicht in Oberschlesien geborenen, aber dort wohnenden Abstimmungsberechtigten gilt der 1. Januar 1904.

Von den in Oberschlesien wohnenden, aber nicht dort geborenen Personen sollen also nur die das 16. Jähren ununterbrochen in Oberschlesien wohnen. Nach dem Friedensvertrag soll dieser Stichtag „nicht nach dem 1. Januar 1919“ liegen. Die Internationale Kommission glaubte also zum Nachteil der deutschen Wohlschancen 15 Jahre hinter diesen Zeitpunkt zurückgehen zu sollen!

Die Abstimmungsberechtigten werden

in vier Kategorien eingeteilt,

nämlich:

1. in Personen, die in Oberschlesien geboren sind und dort wohnen,
2. in Personen, die in Oberschlesien geboren, aber dort nicht ansässig sind,
3. in Personen, die außerhalb Oberschlesiens geboren sind, aber dort seit dem 1. Januar 1904 oder einem früheren Zeitpunkt ununterbrochen wohnen,
4. in außerhalb Oberschlesiens wohnende Personen,

die dort am 1. Januar 1904 ihren Wohnsitz hatten, ihm aber infolge ihrer Ausweisung aus diesem Gebiete durch die deutschen Behörden nicht beibehalten haben.

Diese Einteilung sagt das Wahlreglement, „ergibt mit Rücksicht auf die Auflösung der Stimmlisten“

je nach der Art der Ausweise die die Stimmberechtigten zum Nachweisen ihrer Berechtigung zur Eintragung in die Stimmlisten vorzulegen haben.“

Wir erinnern uns sehr wohl daran, daß die Pole noch einige Kategorien Abstimmungsberechtigter mehr vorgeschlagen hatten. Die Kommission des Generals de Rond hat aber auch mit der beschlossenen Differenzierung den polnischen Wünschen in einer Weise nachgegeben, die der Annahme eines Tillsatz gleichkommt. Insbesondere kann die Errichtung einer besonderen Kategorie für die Ausgewiesenen nur als eine lächerliche Gesie, die auf das ununterrichtete Ausland berechnet ist, betrachtet werden. In der Tat hat es niemals Ausweisungen aus Oberschlesien gegeben. Noch sind eine Anzahl von unserer Standpunkte aus bedauerliche Verzerrungen von Beamten „im Interesse des Dienstes“ vorgekommen, im übrigen aber hat es in Preußen und Deutschland niemals eine Gesetzeshandhabung dafür gegeben, Bewohner irgend eines Landesteiles, also Reichsdeutsche, auszuweisen. Das „Recht“ der Deportation hat man immer nur in Aufstand und — Frankreich gesetzt.

Jeder Stimmberechtigte soll

in der Gemeinde abstimmen, in der er am 1. Oktober ansässig war oder, wenn er nicht im Abstimmungsbezirk ansässig ist, in der Gemeinde, in der er geboren ist. Die „Ausgewiesenen“ stimmen in der Gemeinde ab, in der sie ansässig waren, als sie aus dem Abstimmungsgebiet ausgewiesen wurden.

Die Feststellung des Datums mit dem 1. Oktober ist wieder rein willkürlich. Der Friedensvertrag sagt, daß alle ansässigen Oberschlesiener in der Gemeinde abstimmen sollen, in der sie ihren Wohnsitz haben.

Ganz willkürlich bestimmt das Wahl-Reglement auch, daß Gutsbezirke, die weniger als 100 Einwohner besitzen, mit einer Nachbargemeinde dieselbe Urne benutzen, und Gutsbezirke, die bis zu 601 Einwohnern zählen, weder einen eigenen paritätischen Ausschuss noch ein eigenes Wahlbüro besitzen, sollen in bezug auf die Wahlvorbereitungen einer Nachbargemeinde angegliedert werden.

Der Friedensvertrag sagt, daß das Abstimmungsergebnis „gemeindeweise“, und zwar nach der Mehrheit in jeder Gemeinde festgestellt werden soll. Nun sind die Gutsbezirke unzweifelhaft politische Gemeinden im Sinne der Landgemeindeordnung, und eine unterschiedliche Behandlung auch der kleinsten Gutsbezirke ist, wenn man bedenkt, daß das Abstimmungsergebnis der größten Stadt ebenso für sich festgestellt wird, wie das des kleinsten Dorfes, das etwa einer Stadt vorgelagert ist, durch nichts gerechtfertigt, und bedeutet nur ein Nachgeben gegenüber polnischen Wünschen.

Über die Zeit- und Fristfestsetzung sagt das Reglement, daß am 10. Januar 1921 die internationale Kommission konstituiert, vom 10. bis 14. Januar die paritätischen Gemeindeauschüsse gebildet werden und mit dem 14. Januar die dreiwöchige Frist für die Eintragung in die Stimmlisten zu laufen beginnt. Am 3. Februar, 6 Uhr abends, ist Schluss der Eintragungsfrist, am 6. Februar Beginn der Auslegung der vorläufigen Stimmlisten und Beginn der zwölfjährigen Frist für die Einreichung von Einsprüchen, am 3. März, 6 Uhr abends, Ablauf der Frist für die Entscheidung der internationellen Kommission über die Einsprüche, am 8. März Entscheidung der Internationellen Kommission über die Einsprüche. Die Wahlstage — sagt das Wahlreglement — werden durch die Internationale Kommission später bestimmt. Das soll — wie eine Bekanntmachung

im Oppenheimer Amtsblatt der Interalliierten Kommission bereits von längerer Zeit besagte — rechtzeitig geschehen. Hierdurch kann die

Abstimmung also nicht vor Mitte März erfolgen.

Man sieht aus diesen Stichproben aus dem Abstimmungsreglement, daß es den aus den verschiedenen Veröffentlichungen bekannten Wünschen Norwianths über alles Maß und zum allergrößten Nachteil für die deutschen Wahlansichten entgegenkommt. Vor allen Dingen aber muß es stärkstes Bestreben erregen, daß bei den Voreratungen über dieses Abstimmungsreglement weder, wie man doch mindestens hätte erwarten dürfen, der paritätische Beirat, noch Vertreter des deutschen Plebiszitkommissariats oder sonst irgendwelche Vertreter der deutschen oberschlesischen Bevölkerung hinzugezogen werden sind. Es dürfte aber kaum zweifel behauptet sein, daß der Einfluß Norwianths fast aus jeder Zeile dieses Abstimmungsreglements herauszuspielen ist.

Die Streikabstimmung der Eisenbahner.

Die Beteiligung an der Abstimmung der Eisenbahner über die Streikfrage war außerordentlich stark. Die Blätter haben hervor, daß die Erklärung für die Abwendung des Mittels des Streiks nicht bedeute, daß der Streik der Eisenbahnbeamten nun unmittelbar vor der Tür stehe. Montag beginnen erst die Verhandlungen zwischen der Regierung, besonders dem Reichsverlehrministerium, und dem Schuhner-Ausschuß. Das entscheidende Wort wird auf Seiten der Regierung der Reichsfinanzminister zu sprechen haben.

Borlau erst 90000 Mann Reichswehr.

Mit dem heutigen Tage ist die durch das Diktat von Versailles geforderte Verminderung unseres Heeres auf 100 000 Mann und 4000 Offiziere durchgeführt. Die notwendigen Entlassungen überzähliger gewornter Mannschaften und Offiziere ging ohne Schwierigkeiten vor sich. Da jedoch das Reichswehrgebet noch nicht verabschiedet ist und die Mannschaften auf zwölf Jahre verpflichtet werden müssen, ist es nicht gelungen, volle 100 000 Mannschaften einzustellen. Aus Bayern werden etwa 2000 Fehlstellen und aus Preußen ebensoviel gemeldet. Insgesamt rechnet man mit etwa 10 000 Fehlstellen, so daß die tatsächliche Stärke der Reichswehr gegenwärtig nur etwa 90 000 Mann beträgt.

Deutschlands Wehrlosmachung.

In Ergänzung dessen, was die letzte Note der deutschen Regierung über die Festungsfrage mitteilte, ist nachzutragen, daß beantragt war, der Festung Königswberg 390 Geschütze zu belassen; bewilligt wurden nur 20. Die Festung Billau sollte 75 behalten, bewilligt wurden 36; der Festung Swinemünde wurden 32 bewilligt, der Festung Ulln, die 171 behalten sollte, ist leider bewilligt worden. Österreich, das uns gegen Osten zu sichern berufen ist, soll ebenfalls kein Geschütz haben.

Wie entwaffnet Deutschland ist, geht auch daraus hervor, daß 5000 Geschütze, 5 Millionen Handfeuerwaffen und 40 000 Maschinengewehre zerstört worden sind. Alle Zerstörungsschiffe und 14 000 Flugzeuge wurden abgetrieben oder zerstört. Demgegenüber hat das französische Heer an Flugzeugen drei Jagd-Regimenter, fünf Bomber-Regimenter und sieben Beobachtungs-Regimenter, im ganzen 928 Kampfflugzeuge und 512 Beobachtungsluftzeuge.

Bolschewistische Kriegsrüstungen.

Nach in Berlin eingetroffenen Meldungen scheint es sich zu bestätigen, daß die Bolschewisten an ihrer Westgrenze bedeutende Truppenzusammensetzungen vornehmen. Mittelpunkt dieser Zusammensetzungen soll Smolensk sein, wo nach der Stab der Westfront seinen Sitz hat. Die Gesamtzahl der in diesem Raum befindlichen Truppen beziffert sich auf gegen 18 Divisions Infanterie, Artillerie und Kavallerie, dazu kommen noch 12 Divisionen, darunter 4 Divisionen Kavallerie, welche Petjura und Balachowitsch besetzt haben und der Obersüdheerabteilung für neue Zwecke zur Verfügung stehen. Die Gesamtstärke der Sowjettruppen soll bis auf 50 Divisionen gebracht werden. Der bolschewistische Kriegsrat beschloß, einen Aufruf an die Armee gegen die „polnische Schlacht“.

Aus der Provinz.

Selbstverwaltung der Provinzen.

Die Berliner Blätter veröffentlichten den Entwurf einer preußischen Provinzialautonomie. Der Entwurf räumt den Provinzen neue Rechte auf dem Gebiete der provinziellen Gesetzgebung und der Verwaltung ein. Weiter werden den Provinzen wichtige staatliche Ausgaben übertragen, deren Ausführung bisher den staatlichen Verwaltungsbehörden oblag. Hierzu gehören das Kleinbahnen und das Wasserwesen. Weiter sieht der Entwurf die Einführung von Beiräten bei den Provinzial-Schulcollegien und den Regierungsbürokraturen für Kirchen- und Schulwesen vor.

Breslau. Eine Viertelmilliarde Einlagen bestanden. Der Einlagenbestand der städtischen Spar-

Kasse hat die Summe von 250 Millionen Mark überschritten. Die Entwicklung der Sparkasse hat in den letzten Jahren stetig zugenommen, und zwar seit Kriegsende innerhalb zweier Jahren um rund 114 Millionen Mark.

Striegau. 50jähriges Doktorjubiläum. Am 24. Dezember beging der Realgymnasialdirektor im Ruhestand Dr. Gemoll in Striegau sein 50jähriges Doktorjubiläum. Vor zwei Jahren trat derselbe in den Ruhestand, nachdem er 35 Jahre lang das Realgymnasium in Striegau geleitet hatte. Unter ihm entwickelte es sich zur Vollanstalt. Er ist auch bekannt als Dichter vaterländischer Bühnenstücke, die vielfach aufgeführt wurden.

Hirschberg. Tauwetter auch im Hochgebirge. Von der Schneekuppe wird dem "Boten" unter dem 30. Dezember geschrieben: Es sieht aus, als ob es mit dem Winter vorbei wäre, auch im Gebirge. Es kann in den letzten Tagen noch einige Kältegrade vor, auch etwas Schneefall, aber das ist mit dem veränderlichen Wettercharakter zuschreiben. Im allgemeinen schmolz die Schneedecke, auch bis zum Himmel, seit Sonnabend unermäßig weiter ab. In diesen Tagen hat nur noch Böhmen etwas Schneedecke, sonst sieht es überall aus, wie im Frühjahr. Da immerhin noch etwas Schnee oben vorhanden ist, hat sich der Verlehr auch auf dem Kamme stärker entwickelt.

Grunau. Eine Natursehenswürdigkeit eigener Art ist der etwa 20 Quadratmeter große "Waschtrumpf" oder Waschtrichter im Oberdorf. Auch der schärfste Frost ist nicht imstande, ihn mit einer Eisdecke zu überspannen, dagegen steigen von ihm zuweilen weiße Dünste auf, was bei den Bewohnern dieses Dorfes die Vermutung aufkommen läßt, seine Quellen stünden mit den warmen Quellen Warmbrunn in Verbindung. Es wäre wünschenswert, wenn wissenschaftliche Untersuchungen Aufschluß über die Eigentümlichkeit geben würden.

Namslau. Raubmord. In dem 15 Minuten von Jakobsdorf entfernten Gisdorf wurde der Innwohner und Sattlermeister Gallert in seinem einsam gelegenen und nur von ihm bewohnten Häuschen ermordet. Vermutlich sind dem Verbrecher 3000 Markbares Geld in die Hände gefallen.

Langenbielau. Eine 100 000-Mark-Spende. Die Firma Christian Dierig C. m. b. H. hat den Vereinigten Verbänden heimatreuer Oberschlesiener in Breslau 60 000 Mark und der hiesigen Ortsgruppe heimatreuer Oberschlesiener 40 000 Mark überwiesen. Außerdem hat die Firma umfangreiche Posten Stoffe und Kleidung den Vaterländischen Frauenvereinen in Oberschlesien für ihre Werbetätigkeit zur Verfügung gestellt.

Gnadenfrei. Festgenommene Straßenräuber. Den Bemühungen der Polizei gelang es, nunmehr die Straßenräuber, die am 3. Adventssonntag in der Nähe des Gumburges (Schlesische Nickelwerke) ein Dienstmädchen überfielen und dessen Geldbäschchen raubten, zu ermitteln. Die Täter sind zwei Brüder im Alter von 14 und 17 Jahren.

Wachsende Unsicherheit in Oberschlesien.

Die Führer sämtlicher oberschlesischer Arbeiterorganisationen aller Richtungen mit Einschluß der polnischen Organisationen erklären in einer Entschließung, daß die Sicherheitsverhältnisse in Oberschlesien derart schlecht und unhaltbar geworden sind, daß unbedingt Abhilfe geschaffen werden muss. Sie bevoelkten eine Abordnung von fünf Arbeitersprechern, mit dem Chef der interalliierten Kommission ehrendlich in dieser Frage in Verbindung zu treten und erste Vorstellungen bei ihm zu erheben.

Wuthen. Räuberunwesen. Freitag nachmittag überfiel eine Bande von zwölf bis fünfzehn Mann das Haus des Bergältesten Woitach in Radzionka in der Absicht, das Haus auszuplündern. Hierbei wurde der Bergälteste Woitach erschlagen und der Sekretär derart verprügelt, daß er nach einigen Stunden starb. Die Tochter des Bergältesten wurde erschossen und der Wächter auf schwerste mishandelt. Der Frau des Sekretärs gelang es, zu entkommen. Am Abend versuchte dieselbe Bande einen Überfall auf die Wohnung des Bahnhofmeisters Mengen. Einzelheiten darüber fehlen noch. Die Unsicherheit ist in den letzten Tagen derart gestiegen, daß für die nächste Zeit, wenn nicht schleunigst durchgreifende Maßnahmen getroffen werden, in Oberschlesien das Schlimmste befürchtet wird.

Bunte Chronik.

Deutsch-amerikanische Hilfe für die Schillerstiftung.

Wie die Telegraphen-Union zuverlässig erfuhr, hat der Deutsche Gesellschafts- und Wirtschaftliche Verein in New York eine Sammlung zugunsten der Schillerstiftung in Weimar veranstaltet. Aus dem Ergebnis des zu diesem Zweck veranstalteten Konzerts haben die New Yorker Schillerfreunde der Schillerstiftung bereits den Betrag von 200 000 Mark überwiesen.

Ein wirtliches Wohltätigkeitsdiner.

Hawley gab in New York ein Diner, dessen Gedecht 1600 Dollars kostete, aber so einfach war, daß mit 22 Cents dafür ausgewendet wurden. Die übrigen 9999,78 Dollar kamen den hungrigen Kindern in Mittel- und Ostentropa zugute.

Das Kästchen als Weihnachtspaket.

Die Neuendorfer Post leistete dieser Tage ein ganz gewöhnlich ausschöpfendes Paket, aus dem zur größten Verwunderung des Empfängers bei der

Öffnung ein lebendes Kästchen zum Vorschein kam, das nach dem Bändchen um seinen Hals auf den Namen Kelly hörte. Das Tierchen, das als Weihnachtsgabe von einem Herrn aus Manchester mit einem Liebesbrief nach der Neuen Welt gesandt wurde, hat acht Tage lang in einem verschlossenen Kästchen ohne Nahrung und Trank gelebt. Der Liebesbrief war das einzige, was das arme Tierchen zum Versprechen hatte, und es hat ihn auch glücklich ausgefüllt. Das Kästchen erholt sich rasch, obwohl es zuerst sehr schwach war. Gelehrte, die sich mit dem eigenartigen Fall beschäftigen, behaupten, selbst das zähe Leben der Käthe hätte diese achtjährige Hungerkur nicht ausgehalten, wenn nicht die Wärme in dem Paket lebenshaltend gewirkt hätte.

Eine Gutenberg-Bibel unter dem Hammer.

Eins der berühmtesten Frühwerke der Buchdruckerkunst, die Gutenberg'sche lateinische Bibel, im Jahre 1455 zu Mainz gedruckt, kam vor kurzem in einem Exemplar bei Shoteby in London unter den Hammer. Das Buch, das aus der Bibliothek der Baronin Bouche stammte, war etwas beschädigt, denn im 19. Jahrhundert waren verschiedene Anfangsbücher herausgeschnitten worden; es ist in zwei Bänden gebunden und trägt auf dem Umschlag das Wappen einer früheren Besitzerin, der Marie Augusta von Sulzbach. Der Verkaufspreis betrug 2750 Pfund, während bei der ersten Huth-Auktion des selben Werkes 5200 Pfund und für die Wellin-Ausgabe auf der Hoe-Auktion sogar 5000 Dollars bezahlt wurden. Im "Kunstwanderer" wird bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß man früher so hohe Preise für Bücher garnicht begreifen konnte. Als das erste Exemplar der ersten gedruckten Bibel im Jahre 1847 für 500 Pfund aus England nach den Vereinigten Staaten verkauft wurde, tobten die Zeitungen beider Länder über diese "Verrücktheit" und der neue Besitzer James Lenox getraute sich lange Zeit nicht, das Buch vom New Yorker Hollamt abzuholen.

Das Erdbeben in den Anden.

Allmählich kommen ausführlichere Berichte über das schwere Erdbeben, das vor einiger Zeit die stark vulkanische Gebirgskette der Anden zwischen Chile und Argentinien heimgesucht hat. Große Berge sind durchschnittlich um 180 Fuß eingestürzt. Ein Berg von 2 Meilen Ausdehnung ist um 50 Fuß gesunken. Eine Reihe von Flüssen wurde aus ihren Betten gehoben, der Turber ist in einer Breite von 100 Meter und auf eine Strecke von 50 Kilometer verschwunden und zieht unterirdisch weiter. Zwei Vulkane sind neuerdings ausgebrochen. Die Flammen erreichen eine Höhe von 1000 Fuß. Glücklicherweise ist die verwohlene Gegend nur sehr dünn bebaut, sodaß „nur“ 500 Personen ums Leben kamen.

Höhlendünger.

Während des Krieges sind in den österreichischen Alpen großartige Höhlengebiete entdeckt worden. Ihre Erforschung ist zwar für die Wissenschaft sehr wichtig, aber ihre größte Bedeutung liegt auf wirtschaftlichen Gebieten. Angeleitet von der Entwicklung des Fremdenverkehrs besitzen die Höhlenboden des Dachstein- und Teutengebirges einen unmittelbaren Wirtschaftswert, nämlich den Höhlendünger. Durch das im österreichischen Parlament eingebrachte "Höhlendüngergesetz" ist das gesamte Vorkommen an diesem wertvollen Gute als Staatsgegnut erklärt und eine staatliche "Höhlenkommission" als Behörde für Höhlestragen eingesetzt worden. Fast alle Höhlen besitzen, wie die "Umschau" (Frankfurt a. M.) berichtet, einen geradezu unerschöpflichen Reichtum an prähistorischen Fossilien und Abochenablagerungen, welche meist unter meterhohen Schichten jahrhundertalten Fleidermannsgranos begraben liegen. Die Vorräte lassen sich ziemlich noch nicht feststellen, weil die Unterweltgebiete bei weitem noch nicht restlos durchsucht sind. Auch bei ganz beschädigter Einschätzung kann schon die Förderung eines geringen Bruchteiles des im Höhlengebiete liegenden Öls einen Wert von mehr als siebenhundert Millionen Kilodeutsch 225 Millionen Kronen erwarten. Sobald die Ausräumungsarbeiten weiter fortgeschritten sind, wird sich die Ausbeute voraussichtlich auf das Doppelte erhöhen. Eine halbe Milliarde aus einer einzigen Höhle! Dabei sind in Österreich bereits mehr als 1000 Höhlen entdeckt und begangen, und große unterirdische Gebiete harren noch der Erforschung.

Letzte Telegramme.

Zum Hinscheiden Bethmann-Hollwegs.

Berlin, 3. Januar. Zum Hinscheiden des früheren Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg erfahren wir folgendes: Herr von Bethmann-Hollweg war bis in die letzten Tage geistig und körperlich frisch und rüstig gewesen. Am vergangenen Mittwoch zeigten sich erste Spuren der Erkrankung. Nach der Rückkehr von einem Spaziergang wurde er in seinem Schloßzimmer ohnmächtig vorgesunden. Der Arzt stellte eine Rippenfell- und Lungenentzündung fest. Am Donnerstag war Herr von Bethmann-Hollweg noch geistig frisch und verbrachte einige Zeit in lediglichem Gespräch mit einem Besucher. Am nächsten Morgen stellte der aus Berlin verfugte Professor Dr. Lazarus fest, daß es sich um eine schwere Lungenerkrankung handelt.

Waldenburger Zeitung

Nr. 1.

Montag, den 3. Januar 1921

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 3. Januar 1921.

Die Silvesterfeier in Waldenburg.

Silvester verlief diesmal bei uns recht lebhaft. In den Gast- und Unterhaltungsläden entwickelte sich ein regeres Leben als es in den letzten Jahren zu beobachten war, und auch die Begrüßung des neuen Jahres auf den reichbemalten Straßen und Plätzen erfolgte mit größerem Hatto als bisher. Der ausgiebige Genuss des nun wieder reichlich vorhandenen Nachschlags führte zu „menschenverbrüdernder“ Gemüthsart, leider aber auch zu bedauerlichen Ausschreitungen, die sich vor allem die halbwüchsige Jugend zuschulden kamen ließen. So hielt ein Trupp angebrannter Burschen einen auf der Freiburger Straße ruhig seines Weges gehenden jungen Mann und belästigte ihn. Als er sich das verbat, schlugen sie ihn mit Stöcken und Gummizapppeln nieder und brachten ihm einen tiefen Messerstich in der Brustgegend bei, sodass er sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen musste. Der Überallmene hat einen Täter erkannt, sodass gegen die brutalen Burschen eingeschritten werden kann. Auch in einzelnen Gasthäusern der Stadt und Umgegend spielten sich wütige Szenen ab, sodass die Polizei allenfalls einzuschreiten genötigt war. So wurde das Abschreien von vandaientenden Elementen durch unsere Sicherheitsorgane leider zum typischen Bild der jüngsten Silvesternacht. Das selten milde Wetter begünstigte den Nachverkehr auf den Straßen, der erst in den Morgenstunden des Neujahrstages abebbte.

* Fahrplanänderungen. Die Eisenbahndirektion teilt mit: Ab 3. Januar 1921 bleibt die Personenbeförderung beim Zug 8141, Breslau ab 1,56 Uhr, sonst an 3,01 Uhr weg. Ab 3. Januar bleibt bei Zug 9458 die Personenbeförderung auf der Strecke Möhlten und Mittelsteine wegen geringer Belegung weg. Ab Mittelsteine 11,38 Uhr bis Ludwigsdorf an 1,14 bleibt die Personenbeförderung bestehen. Auf der Strecke Breslau-Königszelt geht Zug 785 vom 13. Januar 1921 durchweg fünf Minuten früher, Königszelt ab 4,52, Mettau an 5,17 Uhr. Auf der Strecke Dittersbach-Ruhbank-Liebau wird ab 13. Januar eingelebt Zug 842, Dittersbach ab 11, Liebau an 12,02. Der Zug 8006, Dittersbach ab 11,03 Uhr fällt weg.

* Falsche Steuererheber. Das Landessinanzamt schreibt: Da es nicht ausgeschlossen ist, dass Unbefugte, mit gefälschten Ausweisen versehen, sich bei Steuerpflichtigen als beauftragt zur Einziehung der fälligen Steuern ausgeben, wird darauf hingewiesen, dass Zahlungen an solche Personen den Steuerpflichtigen von der nochmaligen Zahlung nicht bestreiten. Er wird sich vor Schädigung dadurch bewahren, dass er die Zahlung unmittelbar an die Steuerkasse leistet. Es sei bei dieser Gelegenheit wiederum auf die Vorzüge

des bargeldlosen Zahlungsverkehrs hingewiesen. Die Überweisung im Bank- oder Postscheckverkehr oder die Einzahlung des Steuerbetrages auf Zahlscheine am Posthalter bieten den bequemsten und sichersten Weg, sich der Steuerpflicht zu entledigen.

* Amtliche Nachschau nach Getreidevorräten. Zur Durchführung der Anordnung auf Ausdruck von Brotgetreide und Gerste hat die Reichsgesetzestelle mit Zustimmung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft eine Nachschau von Getreidevorräten in den Kommunalverbänden in Aussicht genommen, da die bloßen Anordnungen bei der vielfach vorhandenen Lieferunlust der Landwirtschaft von vornherein zur Wirkungslosigkeit verurteilt sind, wenn der Landwirtschaft nicht gleichzeitig vor Augen geführt wird, dass an den Erfolg der Anordnungen der feste Wille des Staates zu ihrer wirksamen Durchführung geläufig ist. Der Zweck der Nachschau ist die Feststellung von Vorräten an gedrohtem und ungedrohtem Getreide. Die Nachschau soll sich nur auf diejenigen landwirtschaftlichen Betriebe erstrecken, die mit der Abfertigung häufig sind.

* Ausdruck bis 31. Januar! Der Staatskommissar für Volksernährung hat mit Rücksicht auf den schlechten Stand der Abfertigung von Brotgetreide und Gerste angeordnet, dass der Ausdruck bis spätestens den 31. Januar 1921 zu erfolgen hat.

* Teilweise Aufhebung der Getreidezwangswirtschaft? Wie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, wird sich der Reichstag in kurzer Zeit wahrscheinlich mit einem Gesetzentwurf über die teilweise Aufhebung der Getreidezwangswirtschaft zu beschäftigen haben. Die ungünstige Abfertigung des Brotgetreides hat die zuständigen Behörden und wirtschaftlichen Körperschaften gezwungen, zu einer Wänderung der Zwangswirtschaft Sichtung zu nehmen.

* Die Entlassung der Einwohnerwehren. Wie der „Spiegel. Zug.“ aus Provinzialkreisen gezeichnet wird, sollen im Laufe des Januars nun auch in Schlesien alle Einwohnerwehren die Waffen abgezogen werden. Die Erregung, die wegen dieser Maßnahmen auf dem Lande herrscht, ist groß. Alle Protestationen sind wirkungslos verhallt.

* Einlösung der ungarischen Kriegsanleihe. In einer vor dem Börsektat gehaltenen Rede erläuterte der Finanzminister, der Erianon-Vertrag erhebt uns der Verpflichtung, die außerhalb des heutigen Ungarns gezeichneten Kriegsanleihen anzuerkennen. Unsere Verbündeten gegenüber, die kleinen Teile von Ungarn erhalten haben, also Bulgarien und Deutschland gegenüber, erkenne ich, wie ich in meinem Programm erklärte, die von ihnen gezeichneten Kriegsanleihen vollständig an.

* Über die Verlängerung des Reichstoffs für das Handgewerbe fanden im Reichsarbeitsministerium ausgedehnte Verhandlungen statt, die dadurch erforderlich wurden, dass der Reichsverband der

Bankeinheiten die Zustimmung zum Schiedsspruch von zwei Vorbehaltanträgen abhängig machte. Auf Grund des Vorschlags des Vorstandes Dr. Braham wurde eine Einigung erzielt und der Tarif von allen beteiligten Organisationen unterschrieben. In den zwei schwierigeren Punkten empfahl das Reichsarbeitsministerium den Bankeinheiten, ohne tarifliche Bindungen den Bankbeamten freiwillig entgegenzutreten.

* Die Erhöhung der Versicherungsbeiträge. Einiges Unerhörtes hat sich die Gesetzgebungsmaßinerie so eben geleistet. Sie hat die Preise für die Versicherungsmärkte verdoppelt, ohne einen einheitlichen Zeitpunkt festzusezzen, von dem an für jeden Altersgruppen der höhere Preis gilt. Es ist ganz dem Zufall überlassen worden, ob der eine, der sich mit Marken versorgt hatte, weiter den einfachen Preis, oder der andere, der die Marken erst dann kauft, wenn er sie braucht, das Doppelte zahlt. Der Marienvertrag wurde plötzlich gesperrt und dann unter Festsetzung des doppelten Preises wieder eröffnet. Neue Preisfestsetzungen können beschlossen werden, aber dann hat es so wie früher mit einem bestimmten Alterstermin, aber nicht nach einem Einlaufstermin zu geschehen. So geschieht es noch bei der letzten Erhöhung, für die der 1. August v. J. bestimmt wurde.

* Höhere Löhne im Gefängnis. Die Arbeitsbelohnung der Gefangenen ist jetzt ebenfalls erhöht worden, wie es schon vor einiger Zeit bei den Kosten des Außenhalts im Gefängnis geschehen ist. Im Einverständnis mit dem Finanzminister hat der Justizminister den Höchstbetrag der Arbeitsbelohnung (der gut geschrieben werden kann) für den Arbeitstag bis zu einem Viertel des Verdienstes erhöht, für Justizhausgefangene von 20 Pfennig auf 1 Mark, für Gefängnisgefangene von 30 Pfennig auf 1 Mark 50 Pfennig. Nur unter besonderen Umständen kann der Generalstaatsanwalt höhere Beiträge bis zu einem Drittel des Verdienstes.

* Neujahrsgeschenke für Schornsteinfeger. Nach den Bestimmungen über die Anstellung und die Pflichten der Bezirkschornsteinfeger ist dem Bezirkschornsteinfeger, sowie seinen Gesellen und Lehrlingen die Forderung von Neujahrsgeschenken verboten.

* Welt-Panorama, Auenstraße 34. Seinem Motto: „Reisen durch die ganze Welt“ getreu bringt das Welt-Panorama diese Woche Aufnahmen aus dem sernen Wien, aus Japan, zur Darstellung. Dieses Land nimmt schon deshalb unser besonderes Interesse in Anspruch, als es kulturell auf hoher Stufe steht und in wirtschaftlicher wie politischer Hinsicht in den letzten Jahrzehnten umgähnende Fortschritte gemacht und großen Einfluss erlangt hat. In lebendigen Farben schildert uns die Serie das Leben und Treiben hauptsächlich in den beiden bedeutendsten Städten Yokohama und Tokio; daneben bietet dieselbe aber auch in landschaftlicher Hinsicht viel Schönes und Sehenswertes. Von ganz besonderem Interesse

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Zum 60. Geburtstag Wilhelm Bölsches.

(Am 2. Januar.)

Bölsche ist vieles in einem; ein Naturforscher und ein Dichter, Dozent, Hausbesitzer, ein rheinländisch starker Redner und ein Verfasser literaturhistorischer Charakteristiken. Gegenwärtig spricht er in seinen Vorträgen in Berlin und anderen deutschen Städten über das durch Steinach angeregte Problem der Vergängung des alten geworbenen Menschen.

Aus all dem, was er vorzutragen pflegt, fließt ein poetisches Erlassen und liebevolles pantheistisches Umfassen des ganzen Alles. Über des Dichters Phantasie zügelt der nächtliche und songsam nachzürrende Naturforscher.

Wilhelm Bölsche stammt aus Köln. Sein Vater, ein Freigeist, war ein einflussreicher Journalist bei der „Kölnerischen Zeitung“, dessen geselliges Hand das Ayl wurde für viele angesehene Freiheitskämpfer; durch seine romantisch gesinnte Mutter hängt Bölsche in gerader Linie mit Johann Gundel zusammen, der das Rubbinglas erfand. Da der begabte Junge für den mechanischen Filterbetrieb der Schule sich als wenig brauchbar wies, auch in Bonn und Paris mehr Natur, Kunst und Gelehrteit als Wissenschaft schluckte, musste (und durfte) er sich seinen Weg selbständig suchen. Bücher, Selbstbeobachtung, Menschen wurden seine Nothelfer; auch die Umwelt boten ihre Hilfe. Als angeblicher Schwindjüngst-Kandidat reiste der gerüstscheitere Optimist gen Italien, das ihm seine Sonne und seinen Wein in die Eltern goss. Er beschloss frühzeitig, ein Dichter zu werden von Beruf — er hat auch mehrere Romane und Novellen geschrieben. Sein „Paulus“ zeigt Talent, doch nicht den Bölsche. Seinen Platz eroberte sich der in den verschiedenen Säulen gerechte Kunstmund, Wissenschaftler und Literaturkritiker mit seinem großen Werk: „Das Liebesleben in der Natur!“ Dieses zweibändige Werk schuf Bölsches Roman als des geistvollsten wissenschaftlich-künstlerischen Naturbeschreibers der Gegenwart. Wer mit solchen blaudernden Virtuosität die Entstehung des Lebens auf allen Naturstitutionen abschreitet, kann den Ein-

druck erwecken, als sei man alles sonnenklar und wasserhell und die Natur bis auf den Grund entzärtelt.

Bölsche ist ein wahrhaft religiöser Mann auf dem Boden des Monatssatzes, der die biblisch überlieferten Schöpfungsstage ebenso feingeistig nachdichtet wie er den Wert der Mystik in einer herlichen Studie (als Einführung zu seiner schönen Neuausgabe „Cherubimischen Wandersmanns“ von Joh. Scheffler) helldunkel vor uns ausglänzen lässt. Natur, Kunst und Leben sind ihm eine Gottheit, die sich im Menschen wie im All ihren Tempel baut.

Seit einigen Jahren hat Bölsche seinen Wohnsitz von Friedrichshagen bei Berlin nach Schreiberhau i. R. verlegt. Manchem unserer Leser dürfte er aus den von „Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde“ herausgegebenen naturwissenschaftlichen Schriften bekannt sein.

Waldenburger Stadttheater.

Die Sache mit Lola.

Schwank in 3 Akten von Bernauer und Schanzer.

„Die Sache mit Lola“ ist das typische Kino-Filmstück mit seinen komischen Gestalten, tollen Verwechslungen, seinen Plakatien. Und doch, wie groß ist der Unterschied! Hier kann man wieder recht deutlich sehen, dass das Filmmaterial nur Stückwerk ist und es immer bleiben wird und muss; denn das gesprochene Wort ist eben doch durch die bloße Minnit nicht zu erziehen, die außerdem dann natürlich übertrieben wirken muss. Also: Die „Sache mit Lola“ ist entschieden ein Erfolg. Den Zweck, Heiterkeit zu erreichen, haben Bernauer und Schanzer wirklich erreicht, und mehr wollten sie ja auch nicht. Selten habe ich ein so herzliches Lachen gehört, und bei jedem Abschluss war der Applaus für einen neroßen Kopf geradezu gefährlich.

Das Stück steht oder fällt mit der Darstellung. Das es hier solche Begeisterung im Publikum ausgelöst hat, dürfte zunächst Max Pötter als Spielmeister auf sein Konto nehmen; denn die „Sache“ ist wirklich nicht so leicht. Die Autoren haben in jeder Person eine Rolle geschaffen, und wenn nur ein Darsteller als solche versagt, fällt er aus dem Rahmen heraus und wirkt störend.

Max Pötter hat in dem Kunsthonigfabrikanten Sebastian Otterlein eine Glanzrolle gefunden. Hier zeigt er sich wieder einmal in der geborenen Komödie, der auch den ernstesten Mann durch seinen heiteren, humorvollen Ton und sein getreues Spiel als Pantoffelheld mitreißen kann. Margare Sudwig als seine Frau Zanobia war eine so gut getroffene unbarmherzige Xantippe, vor der sogar beherrzte Männer im Buscherraum das Grinsen bekommen könnten. Susanne Büttemann macht durch ihr fröhiges, rassiges Spiel ihre Lola zu der echten Großstadtkrone. Zur Modeherrscherin in einem Korsettalon passte sie jedenfalls ausgezeichnet, und auch Berta Marill, ihre erste Verläuferin, ist für dieses etwas „la angehaute“ Niveau wie geschaffen, und ganz bestimmt in der „Volksache“ eine vorbildliche Berliner Mutter. Warum versucht sie's nicht mal mit größeren Rollen? Auch die übrigen Darsteller spielen ohne Ausnahme vorzüglich, besonders Friedel v. Giechen und ihr Partner Walter Klemm. Für die nächsten Aufführungen dürfte wohl das Haus regelmäßig gefüllt sein, denn der mündliche Bericht der Theaterbesucher und der Titel sind eine nicht unterschätzende Reklame. —py.

Mittelstand 1920.

Ein alter Mann sagt:
Vorige Woche haben wir von der Pandemie gelebt.
Das Klavier hat der Gerichtsvollzieher vertrieben.
Wieder für nächste Woche nur das Bäret.
Und dann — dem toten Jungen sein Bett.
Deine heimliche Arbeit für das Schneider-Atelier.
Meine Botengänge für den Herrn Portier.
Und das bisschen Gehalt, das unsreins hat.
Machen uns lange nicht mehr fort.
Zum Schieber, — ich tanze nicht für das Fach!
Für die Kohlengruben bin ich zu alt und zu schwach.
Aber wer seinen letzten Anzug anstrengt,
Ist für die andre... Grube alt genug!
Komm, Alte, heid' nicht! Sollst mit in mein Grab,
Siehst du, wie gut, dass ich sie nicht abgab...
Zwei Patronen sind auch noch im Spind,
— Dann sind wir bei unserem toten Kind.
(Görlitzer Anzeiger.)

Büttel v. Münnichsen.

und die Anichten von den buddhistischen Tempeln mit ihren Höfen, Anlagen, Portalen usw., wobei das religiöse Moment, der Tempelbesuch, mit im Vordergrunde steht. Der sehr werte Julianus dürfte ohne Zweifel einen günstigen Einfluss auf die Frequenz des Panoramats ausüben.

* Gottesberg, 50 Jahre Bergmann. Am 6. d. Mts. begeht der Bergmutter Anton Zwicker, wohnhaft Niederstraße 31, sein goldenes Bergmannsjubiläum. Der Jubilar ist auf dem Karneval in Rothenbach tätig und erfreut sich trotz der 50 Jahre seiner schweren Bergarbeit seltener geistiger und körperlicher Frische.

Weihsteine. Verschiedenes. Der Verein evangel. junger Männer beging nachträglich eine Weihnachtsfeier mit Gesang, Gedichtsvorträgen, Ansprache des Pastors Martini, musikalischen Darbietungen und Verlosung. Für den Glockenturm wurden 40 Mark gesammelt. — Der Katholische Jungmännerverein brachte bei der zahlreich besuchten Weihnachtsfeier im "Deutschen Hause" das Stück "Der Christleicher" zur wohlgelegenen Aufführung. Die Darsteller ernteten reichen Beifall. Der Präses hielt eine Ansprache, in der er die Not der Jugend in der Feiertagszeit zeichnete. — An Herzschlag verschied plötzlich im besten Mannesalter der weitbekannte Gaithofbesitzer Reinhold Maywald, Inhaber des "Tiroler Hofs" und früherer langjähriger Leiter der Maywaldschen Kapelle in Altwasser.

Z. Sandberg. Kirchliches. In der hiesigen evangelischen Kirche wurden laut Jahresbericht des Pastors Winter 20 Kinder, 46 Knaben, 34 Mädchen (gegen 56 Kinder im Vorjahr), getauft. Trauungen fanden 31 statt (25). Beerdigt wurden 48 Personen, 26 männliche und 22 weibliche. Es fanden 61 Haupt- und Festgottesdienste, sowie 6 Nebengottesdienste statt, welche von 5800 Personen besucht waren. Das hl. Abendmahl haben 441 Personen empfangen. Zum Thede des Herrn wurden 57 Konfirmanden geführt, 23 Knaben und 34 Mädchen. Am 22. und 23. Januar feierte die Kirchengemeinde Sandberg ihr 10jähriges Bestehen durch einen liturgischen Festgottesdienst am Nachmittag des 22. Januar. Am Sonntag den 23. Januar findet außer dem kirchlichen Festgottesdienst eine Feier im Hotel Sandberg für die Gemeindeglieder statt, ebenfalls sind an diesem Tage auch die Wahlen zu den kirchlichen Körperschaften. Die Kirchengemeinde beabsichtigt ein Stadt-Glockengelöut anzuschaffen. Die Kosten hierfür betragen circa 15 000 Mark, die im Wege freiwilliger Sammlungen bezw. Spenden, und durch wohltätige Veranstaltungen aufgebracht werden. Auf Anregung des Gemeindereichens sind zur Vergroßerung des Glockenfonds vom Kunstmaler Knott (Waldburg) Künstler-Darlehen entworfen worden, welche demnächst zur Ausgabe geangen. Der Kauf derselben wird in Anbetracht des guten Zweckes warm empfohlen.

Z. Nieder Salzbrunn. Verschiedenes. Vom Turn der evangelischen Kirche herab stieß die Kapelle des Evangel. Männer- und Junglingvereins in der Silvesternacht beim Beginn des Neuen Jahrs mehrere Choräle. — Nach dem Jahresbericht für die evangel. Parochie Salzbrunn fanden im abgelaufenen Jahre 399 Tantzen statt (gegen 269 im Vorjahr). Getraut wurden 197 Paare (14). Das jellene Fest der goldenen Hochzeit haben 2 Paare gefeiert. Konfirmiert wurden 144 Knaben und 128 Mädchen. Die Zahl der Kommunionen betrug 1894. Kranken- und Hauskommunionen fanden 74 statt. Insgesamt haben 2240 Personen das hl. Abendmahl empfangen. Beerdigt wurden im evangel. Kirchspiel zusammen 231 Personen (216). — Im katholischen Kirchspiel wurden im vergangenen Jahre 30 Knaben und 23 Mädchen getauft (gegen 33 Kinder im Vorjahr). Kirchlich getraut wurden 82 Paare (17). Beerdigungen fanden 45 statt (33), darunter 18 Kinder unter 14 Jahren.

In unser Handelsregister B. Nr. 12 ist am 28. Dezember 1920 bei der Niederschlesischen Elektrizität- und Kleinbahn-Aktiengesellschaft in Waldburg i. Schles. eingetragen:

Durch Beschluss der Generalversammlung vom 30. November 1920 ist die Erhöhung des Grundkapitals der Gesellschaft um 5 000 000 Mark durch Ausgabe von 5000 Stücken auf den Inhaber lautender Aktien zu je 1000 Mark Nennwert beschlossen und diese Erhöhung des Grundkapitals auch durchgeführt worden. Der § 5 des Gesellschaftsvertrages lautet demgemäß: Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt 12 000 000 Mark und ist in 12 000 Aktien zu je 1000 Mark zerlegt. Durch Beschluss der Generalversammlung vom 30. November 1920 sind ferner die §§ 25, 26 und 27 des Gesellschaftsvertrages geändert.

Amtsgericht Waldburg Schles.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 668 ist am 27. Dezbr. 1920 die Firma "Herm. Reuschel, Inh. Emilie Reuschel," mit dem Sitz in Waldburg, und als deren Inhaber die Frau Musikalienhändler Emilie Reuschel, geb. Schnabel, in Waldburg, eingetragen.

Amtsgericht Waldburg Schles.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 669 ist am 27. Dezbr. 1920 die Firma Leo Klepiszewski, Waldburg, und als deren Inhaber der Kaufmann Leo Klepiszewski in Waldburg eingetragen. Der Frau Kaufmann Emmy Klepiszewski geb. Land in Waldburg ist Prokura erteilt.

Amtsgericht Waldburg Schles.

In unser Handelsregister B. Nr. 56 ist am 20. Dezember 1920 bei der Firma "Heraeus Schmelz- und Waldburg, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Hanau, Zweigniederlassung Altwasser", eingetragen: Der Sitz der Gesellschaft ist von Hanau nach Altwasser in Schlesien verlegt. Durch Beschluss vom 6. Dezember 1920 ist § 1 des Gesellschaftsvertrages vom 26. September 1919 bezüglich des Sitzes der Gesellschaft geändert worden.

Amtsgericht Waldburg Schles.

Die wichtigsten Kalenderdaten und himmelercheinungen im Jahre 1921.

Kalenderdaten. Das Gemeinjahr 1921 des Gregorianischen oder Neuen Kalenders entspricht dem Jahre

7429/30 der Byzantinischen oder Konstantinopolitanischen Ära nach Jahren der Welt, 6634 der Julianischen Periode nach Scyliger, 5681/82 der Israeliten seit Erschaffung der Welt, 5253 seit der Sintflut, 1932 seit Christi Geburt, 1339/40 der Mohammedaner, 7/8 seit Ausbruch des Weltkrieges und 3/4 seit Ende des Weltkrieges.

Jahr, der 1. Januar, und Silvester, der 31. Dezember, fallen im Jahre 1921 je auf einen Sonnabend.

Im Julianischen oder Alten Kalender beginnt das Jahr 1921 mit Freitag dem 1. Januar, entsprechend dem 14. Januar im Neuen Kalender. Der 31. Dezember 1921 ist Sonnabend, entspricht daher dem 13. Januar 1922 neuen Stils.

Die Feste: im Gregorianisch. im Julianisch. Dies entspricht im Kalender Kalender Greg. Kal. dem Ostermontag 27. März 1. Mai 18. April Himmelfahrt 15. Mai 9. Juni 27. Mai Pfingstmontag 5. Mai 6. Juni 6. Juni 1. Advent 27. Nov. 11. Dez. 29. Nov.

Himmelserscheinungen. Der Frühling beginnt am 21. März um 5 Uhr vormittags, der Sommer am 22. Juni um 1 Uhr vormittags, der Herbst am 23. September um 3 Uhr nachmittags, und der Winter am 22. Dezember um 10 Uhr vormittags.

Von den im Jahre 1922 stattfindenden vier Finsternissen, zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternissen, sind in Europa die erste Sonnen- und die zweite Mondfinsternis sehr gut zu beobachten. Der Verlauf der Erscheinungen ist folgender: 1. Ringförmige Sonnenfinsternis am 8. April. Anfang der Finsternis um 7 Uhr 51,6 Min. vorm. zentrale Finsternis um 10 Uhr 44,8 Min. Ende der Finsternis um 12 Uhr 37,7 Min. nachm. Sie beginnt auf dem Atlantischen Ozean, ist sichtbar in Labrador und Grönland, ganz Europa, Nordafrika und dem nördlichen Afrika bis nach China hinein. 2. Totale Mondfinsternis am 22. April. Anfang der Finsternis überhaupt um 7 Uhr 3,2 Min. vorm. Mitte um 8 Uhr 44,4 Min. Ende um 10 Uhr 25,7 Minuten vorm. Der Beginn der Finsternis ist sichtbar in Nord- und Südamerika, im Atlantischen und Stillen Ozean; das Ende ist sichtbar in Nord- und Südamerika, Australien, im Stillen Ozean und in Ostasien. — 3. Totale Sonnenfinsternis am 1. Oktober. Beginn der Finsternis um 11 Uhr 27,2 Min. vorm. zentrale Finsternis um 2 Uhr 7,3 Min. nachm. Ende der Finsternis um 3 Uhr 44 Min. nachm. Die Finsternis beginnt westlich von Südamerika, geht über Peru und Südbraziliens zum Atlantischen Ozean, dann südlich des Kap der guten Hoffnung vorbei und ist bis zum Südpol sichtbar. — 4. Partielle Mondfinsternis am 16./17. Oktober. Anfang der Finsternis am 16. Oktober um 1 Uhr 14 Min. nachm. Mitte um 11 Uhr 53,8 Min. nachm. Ende am 17. Oktober um 1 Uhr 33,6 Min. vormittags. Der Beginn der Finsternis ist sichtbar in Asien, ausgenommen den Osten, in Europa, Afrika, im östlichen Südamerika, im Indischen und Atlantischen Ozean; das Ende ist sichtbar in Westasien, Europa, Afrika, Südamerika, Nordamerika, ausgenommen den Westen, im Atlantischen und westlichen Indischen Ozean.

Bunte Chronik.

Kaufmord im Zentrum Berlins.

Ein schweres Verbrechen ist Freitag vormittag im Hause Krausnickstraße 23 entdeckt worden. In seiner Wohnung wurde der 42jährige Kaufmann Moritz Henschke ermordet aufgefunden. Die Leiche war an Armen und Füßen gelnebelt, auch im Munde steckte

ein Knebel. Der Kopf lag in einer großen Blutschale. Auf einen Kaufmord läuft die Tat schließlich, daß die Kleidung Henschkes vollständig aufgerissen war und die Brusttasche fehlte.

Millionenbeträgen und Kriegslieferungen.

Durch Zufall wurden Millionenbeträgen aufgedeckt. Ein Soldatenkant in Emmerich entdeckte, daß nachts große Mengen Wertpapiere nach Holland geschmuggelt werden sollten. Es genug, einen Däter festzunehmen, der gestand, im Auftrag des Fabrikanten Heinrich Meng in Altena zu handeln, der eine ganze Anzahl Personen für den Kapitalschmuggel in seinen Diensten habe. Meng hatte vor dem Kriege eine kleine Eisfabrik in Berlin, lebte aber in äußerst ungünstigen finanziellen Verhältnissen, sodaß er den Offenbarungsseid leisten mußte. Zu Beginn des Krieges erhielt Meng von der Heeresgerätebeschaffungsanstalt, der Wumba, Aufträge zur Lieferung von Munitionsketten. Meng, der nicht einmal einen Gesellen beschäftigte, gab die Aufträge weiter und soll an jeder Kette 6 bis 7 Mark verdient haben. Die Aufträge an Meng nahmen immer größeren Umfang an, sodaß er nahezu ein Monopol für Munitionsketten und später für Gerätewagen erhielt. Heute ist Meng Besitzer mehrerer Villen in Essen, Inhaber einer großen Dampfsiegelei in Thüringen, Hauptaktionär der Holz-Industriewerke in Essen, Eigentümer eines Schwefelbades und des Bades Dribing, des Hotels Fürstenhof in Eisenach und des Rittergutes Hohenhorst in Schleswig-Holstein. Sein Vermögen wird auf über 45 Millionen Mark geschätzt. Die Bestellungen von der Wumba soll er aber nur erhalten haben, weil er mehrere Beamte der Wumba mit vielen Hunderttausenden bestochen hat. Außer Meng wurden daher noch verhaftet: der Modelleurknecht, Diplomingenieur Herring, ein Hauptmann Berthold, ein Oberleutnant Beck und ein Hauptmann Mensch, die in der Wumba angestellt waren. Auch Angestellte der Abnahmekommission in Spanien sollen von Meng bestochen worden sein. Eine von der Frau Meng angebotene Sicherheitsleistung von zwei Millionen Mark wurde abgelehnt. Die Angelegenheit dürfte noch weitere Kreise ziehen.

Wettbewerb im Hähnchenrennen.

Der früher in Belgien als Volksschau häufige grausame Hähnchenkampf ist jetzt in den Bergwerksgegenden, so in Mans und Lüttich, durch einen Wettbewerb im Hähnchenrennen erlebt, der die Beliebtheit so leidenschaftlich erregt, wie früher das blutige Ringen. Gewöhnlich tritt der Hahn etwa 60 Mal in der Stunde; doch kann man ihn durch eine bestimmte Ernährung mit Hirse, Bier und Wasser zu einer viel größeren Zahl von Rufen anspornen. Also trainierte Hähne krähen etwa 100 Mal in einer halben Stunde, und so lange dauert der Wettbewerb.

Bücherschau.

Eine demokratische Monatsschrift.

"Die Deutsche Nation", eine Zeitschrift für Politik, zur gemeinsamen Herausgabe der seit mehr als einem Jahr in der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte G. m. b. H. Berlin W. 8, erscheinenden Monatsschrift "Die Deutsche Nation" haben sich mit den bisherigen Mitarbeitern, die dem diplomatischen Dienst nahestehen, die Abgeordneten der Deutschen Demokratischen Partei zusammengefunden. Die Zeitschrift war schon bisher die heile Monatsschrift für auswärtige Politik mit einer Abteilung für Volkswirtschaft. Tatsachenmaterial und Kritik sind in sachkundiger Weise und in glücklicher Form verbunden. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 10 Mark, jährlich 36 Mark.

Aus der Geschäftswelt.

Der Aluminium-Neuheiten-Betrieb "Hyppa" in Bischofshütte O.S. bringt als Neuheit Zigaretten-Etuis und Türschilder aus Aluminium in den Verkauf. (S. Inserat.)

PATENT

Musterschutz
Warenzeichen
durch das Patentbüro Krueger
Dresden, Schloßstr. 21 Altmarkt
Seit 1901 bekannt u. empfohlen.
u. Auskunft persönlich abreißlich
VERWERTUNG

6-8000 M.

auf sichere Hypothek von pünktlichem Zinsenzahler zu leihen
geachtet. Von wem? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Perfekte

Stenotypistin

für bald gesucht. Offerten an
Fabig & Kühn, G. m. b. H.
Waldburg.

Aleider-Näherin

nimmt noch Arbeit an in und
außer dem Hause. Zu erfragen
in der Geschäftsstelle d. Ba-

Buchführungen

aller Systeme,

Jahres- und Bilanz-Abschlüsse,

Steuerreklamationen

führt diskret und schnellstens aus

H. Klein, Sandberg, Post Altwasser,
Schulstraße 2.

des unruhigen Pferdes auf dem engen, heißen Wege jeden Augenblick dicht an ihrer Schulter zu fühlen, so war sie doch viel zu glücklich, um ihrer Ungestlichkeit Ausdruck zu geben. Sie sah in dem leichten, weißen Kleide und dem breitrandigen, ebenfalls weißen Hut, mit dem vor Freude rosig angehauchten Gesicht frisch und fröhlig wie eine eben vom Baum geweckte Apfelblüte aus.

Die Wagen hielten auf der Höhe des Berges. Die Gesellschaft schwärzte aus, einen geeigneten Lagerplatz zu suchen. Bald war dieser auf einer Erhöhung gefunden, die nach beiden Seiten einen weiten Ausblick über die prächtige Wald- und Bergwelt gewährte. Man lagerte sich auf dem kurzen, trockenen Rasen, die Proviantkörbe wurden ausgepackt, ein Fäschchen Bier unter Böhls kundiger Beitung an einem schattigen Plätzchen aufgestellt und angeschlagen. Die jungen Herren wettkämpften mit den Damen bei der Bedienung der Gesellschaft, und bald griff die heiterste Stimmung Platz.

Kaum daß die erste Eklipse gestillt war, stimmte einer der Herren ein deutsches Volkslied an, und die anderen fielen mit mehr oder weniger geselligen Stimmen ein; auch Christa, hinter der der Sumatra-Schmidt seinen Platz eingenommen hatte, wagte sich tapfer mit ihrem Gesang hervor.

"Das ist ein Lied, das man erst in der Fremde recht versteht", sagte Schmidt, als die Töne von "Was ist des Deutschen Vaterland?" über das rumänische Walddorf hinlängten. Christa nickte ihm fröhlig zu; noch nie hatte ein solches Heimatsgefühl sie durchdrungen wie heute hier in der Fremde.

Pötzlich erklang lustiger Fidelklang. Ein Zigeunertrupp hatte sich heimlich unter den Bäumen aufgestellt und lud mit seinen schmeichelnden Weisen zum Tanz ein. Bald drehte sich jung und alt auf dem glatten Grasboden.

Als die erste Dämmerung einfiel, kamen Lampons zum Vorschein, die unter allgemeinem Jubel an den die Wiese umgrenzenden Bäumen angebrückt wurden, obwohl der eben aufgehende Mond ihr Licht überflüssig machte. Dann gab man sich von neuem dem Tanzvergnügen hin. Christa hatte sich nicht daran beteiligt, da der Arzt ihr das Tanzen eines leicht erregbaren Herzleidens wegen verboten hatte. Sie stand etwas abseits von der übrigen Gesellschaft, als Schmidt zu ihr trat.

"Tanzt Sie auch nicht?" fragte sie schüchtern.

"Ich ziehe einen Spaziergang in der Stille dieser herlichen Nacht vor. Haben Sie nicht Lust, sich mit mir diesem Pfad anzuvertrauen?" Er wies auf einen schmalen Weg, der sich vom Mond grell beschien, wie ein gleichendes Silberband am Waldbauum dahinzog.

Schweigend schlitten sie nebeneinander hin. Zu ihrer Rechten lag der von weißem Mondlicht überflutete Bergabhang, zur Linken erhoben sich die Bäume gleich einer dunklen Miesenwand und waren seltsam phantastische Schatten über den Rasenhang. Der Mond stand groß und voll am nächtlichen Himmel.

"Wie in Indien", lästerte Schmidt vor sich hin.

"Sie waren gern in Indien?" gab sie eben so leise zurück.

Er blickte sinnend in die Mondlandschaft hinaus.

"Ja, ich war gern dort. Der Hauch der Schwermut, der über Land und Volk liegt, harmonierte mit meiner Stimmung."

Sie hob den Blick scheu zu ihm auf. "Weshalb waren Sie schwermüdig?"

"Die Neigung dazu mag mit mir groß geworden sein", entgegnete er, indem er ihren Blick ernst erwärmte. "Ein Kind, das ohne Vater und Mutter aufwächst, sieht wohl selten so heiter in das Leben

wie ein von Elternliebe behütetes. Ich kann nicht sagen, daß mein Onkel, zu dem ich nach dem frühen Tode meiner Eltern kam, lieblos zu mir war. O nein, er hatte mich gern, soweit seine kühle Art dies zuließ; aber was er selbst nicht bezahlt, ein lieber durchwärmtes Heim, das konnte er auch mir nicht geben. Ernst war ich wohl immer, schwermüdig wurde ich erst durch ganz besondere Ereignisse. Seit Jahren bin ich im Schatten einer Wolke eingegangen, die überallhin mit mir zog. Ich hatte mich daran gewöhnt und meinte, es müsse immer so bleiben. Erst seit kurzem ist es mir, als könne es auch für mich noch Sonnenchein geben, als bedürfe es nur einer freien Hand, um meinen Lebenspfad aus dem Dunkel ins Licht zu lenken."

Er hielt die Hand über die Augen, und seine Stimme zitterte, als er sagte: "Ich habe eine solche Sehnsucht nach Leben und Glück, und ich weiß doch nicht, ob ich danach greifen darf."

Auch ihre Stimme zitterte, als sie fragte: "Weshalb sollten Sie das nicht?"

"Weil ich ohne mein Dafürkommen eine Schuld auf mich lud, die mich glück und heimatlos mache. Darf ich Ihnen erzählen, was auf mir lastet?"

Sie nickte stumm.

Er wies auf einen Baumstamm, der am Boden lag, bald in grelles Mondlicht, bald in tiefen Schatten getaucht.

Sie sah sich schweigend darauf. Er nahm den Platz an ihrer Seite ein und begann: "Ich sage schon, daß ich elternlos aufwuchs und von meinem Onkel erhalten und erzogen wurde. Da ich früh praktisches Talent zeigte, trat ich, nachdem ich die Realsschule besucht hatte, in das Technikum zu W. ein. Der Bengbau zog mich besonders an. Ich stand kurz vor meiner letzten Prüfung, als das Verhängnis in mein Leben eindrang. Von einer süddeutschen technischen Hochschule kam die Einladung, ihrem Gründungsfest beizutreten. Mein Onkel, der eben zu Besuch bei mir war und mich überarbeitet fand, redete mir zu, die Einladung anzunehmen, um nach der kurzen Unterbrechung mit um so frischeren Kräften meinem Riefe zuzustreben.

Ich reiste hin, und ich fühlte mich so wohl in dem Kreise der lebenslustigen Genossen, daß ich dem Onkel im stillen dankte, mir zu der Reise geraten zu haben. Es war am Abend vor meiner beabsichtigten Abreise. Einer der Techniker, ein junger, schöner Mann, der die ganze Gesellschaft mit seiner glänzenden Dame beherrschte, brachte einen flammenden Trunkspruch zum Lobe seines Heimatlandes aus. In der Erregung des Augenblicks, vielleicht auch unter dem Einfluß des reichlich genossenen Weines, gebrauchte er einen Ausdruck, der eine Herabsetzung meines Vaterlandes enthielt, und den ich als lächerlich, zurückweisend zu müssen. Ich stand auf und trat rückwärts und meiner selbst vollkommen sicher für die Würde meines Landes ein.

Er sah mich mit blitzenden Augen an. Dann geschah das Unerhörte, allen Unverwante: er schleuderte mir das volle Weinglas, das er in der Hand hielt, mitten ins Antlitz. Im ersten Augenblick war ich wie betäubt. Meine Erwiderung war mähevoll, in keiner Weise herausfordernd gewesen. Wein und Blut, das Glas hatte mich an der Stirn verwundet, rannen mir über das Gesicht."

Der Gräßende schlug das Haar, das ihm in dünnen Wellen über die Stirn hing, zurück. "Sie können die Narbe des unglücklichen Geschosses noch sehen. Im Augenblick hatte sich die Gesellschaft geteilt. Die einen sprangen zu mir, mich, den Gast, zu schützen, die anderen scharten sich trostig um ihren Anführer. (Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 1.

Waldenburg, den 3. Januar 1921.

Bd. XXXVII.

Marieliese.

Roman von Ann v. Panhuyz.

Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung.)

"Ich kam so gern, so gern", lächelte Marieliese und nahm die alten kalten Hände zwischen ihre jungen lebenswarmen.

Er schloß die Augen. "Singen", bat er, "nun singen!"

Ungefähr fünf Schritte vom Ruhebett entfernt war das Spinett hingehoben worden und Marieliese nahm sofort daran Platz. Den sanftem Präludieren glitten ihre Finger über die Tasten und dann setzte die dunkelfarbige Glotzenstimme ein, sang eins jener Lieder, die aus Umgroßchens Notenschrank stammt und von denen sie erst seit kurzem wußte, wer sie ersonnen. Marieliese fühlte selbst, mit größerer Innigkeit als heute hatte sie niemals gesungen. Sie sang ohne Noten und konnte deshalb manchmal einen Blick hinüberwerfen zu dem alten Mann, der längst wieder die Augen geöffnet hatte und dieselben wie verklärt auf ihrer Gestalt in dem lichthellen Kleide haften ließ.

Was mochte in dem sonst regungslos Däligenden vorgehen, welche Gedanken hinter seiner hohen Stirn kreisen? Sie begann ein zweites Lied, sang ein drittes und viertes. Der alte Mann lag noch immer still, nur wollte es Marieliese bedenken, als spiele über sein Antlitz ein ganz mattes bläuliches Licht hin und im Augenblick durchzuckte es die Singende, daßselbe bläuliche Licht hatte Umgroßchens Gesicht überhaucht, als sie so plötzlich von ihr fortging, hinüber in die Ewigkeit.

Sie erschrak. War es schon so weit, jetzt schon so weit, rüstete sich Magnus Rasmussen schon, die Wanderung in die Ewigkeit anzutreten? Schon jetzt, ehe sie ihm noch das Lied gesungen, das für ihn die zärtlichste Erinnerung zu bergen schien?

Sie brach das Lied, das sie kaum begonnen, kurz ab, baute ein Brücklein von süßen schwelbenden Dreiflängen und hinreichend sang sie:

Weißt du noch im Wiesengrund,
Wo die Weischen spressen,
Wo wir beide Mund auf Mund
Unser Glück genossen.

Marieliese sah, daß der alte Mann sich etwas auf seinem Lager hob, dabei glitt die Steppdecke leicht zurück und zeigte seinen schmalen Körper, der in einem braunlichen Schlafanzug steckte.

Das Gesicht war wie angespannt von atemlosem Lauschen und ein unsagbar weiches Glückslächeln verschonte die durchfurchten Rüge. Über die Gestalt des alten Mannes weg begegnete Marielieses Blick eben dem von Werner Rasmussen. Beide verstanden sich sofort, sie wußten jetzt, der Tod war im Zimmer. Der Eisensaum, den er mitgebracht, ließ beide erschauern. Marieliese sang weiter und weiter, die Augen des alten Mannes leuchteten unirdisch glücklich. "Amalie, Du liebe, liebste Frau!" rief er plötzlich und die letzte irdische Sehnsucht machte seine kraftlose Stimme noch einmal jung und laut, dann sank er zurück. Marieliese sprang auf und kniete neben ihm nieder. Sein letzter Blick saugte sich, als vermöge er sich nicht davon zu trennen, noch einmal an dem zarten Mädchenantlitz fest.

"Weißt Du noch im Wiesengrund?" murmelte er und seine zuckenden Finger tasteten nach Marielieses Händen. "Ich habe Dich sehr geliebt, Du — nun bleiben wir immer beisammen", flüsterte er. Noch ein Aufbäumen, noch einmal drängte Magnus Rasmussen den Tod zurück. "Hast Du mich auch lieb, Amalie?" flehend angstvoll schlich sich die Frage in Marielieses Ohr.

Und in frommer Rüge schenkte sie dem Sterbenden die herrlichste Seligkeit. "Ich habe Dich lieb, Magnus", sagte sie leise und in heiligem Erbarmen berührten ihre vom warmen jungen Blut durchspülten Lippen die eisigen schmalen Lippen des alten Mannes.

Nun schied er in dem Glauben, der Auf der lieben, liebsten Frau ruhe als letztes Siegel höchsten Erdenglückes auf seinem Mund. Wie überwältigt davon schlossen sich seine Lider, setzte sein Herzschlag für immer aus.

Werner Rasmussen war erschüttert Zeuge geworden, wie sich zwei warme Mädchenlippen auf den Mund des Sterbenden legten. Unhörbar trat er näher, im selben Augenblick, da Marieliese in die Knie sank und die Hände zu leisem Gebet faltete.

Sieghaft drang die helle Wintersonne durch die dünnen purpurinen Seidenvorhänge, in gelbwächsner Klarheit lag das Antlitz von Magnus Rasmussen auf den Kissen des Ruheliebels und neben ihm kniete das blonde Mädchen in dem altfränkischen bauschigen Kleid, den lockigen Locken über den seinen Ohren und weinte um den ihr beinahe fremden alten Mann, der ihr am Ende seiner Lebensbahn flüchtig begegnet

und dem sie doch ein seliges Sterben bereiten durfte.

Am Spätnachmittag reiste Marieliese wieder ab. Seltsam und von Romantik eingesponnen, wie das Dornröschenmärchen von der riesigen Rosenhecke, dünkteten Marieliese die wenigen Stunden, die sie in dem einfachen Landhause zu verbracht hatte, das da tief in einem winterfahlen Park von Uhlenhorst stand.

*
Marielieses Eltern waren sehr erstaunt über ihre schuelle Heimkehr, da erzählte sie ihnen, wie Magnus Rasmussen Abschied von der Welt genommen und bei der Erinnerung kamen ihr die Tränen. Am nächsten Vormittag ließ sich Arno Werninghausen nicht sehen, trotzdem ihn Marieliese gebeten. Das ernste Erlebnis, das hinter ihr lag, hatte sie weicher gestimmt und unwillkürlich hatte sie das Gefühl gehabt, Arno die Hand zur Versöhnung bieten zu müssen. Auch am nächsten Tage blieb er fern, da schrieb ihm Marieliese, er möge nicht nachtragend sein, man dürfe den Menschen nicht das lächerliche Schauspiel eines sich grosslenden Liebespaars geben, und scherzend, ohne sich eigentlich viel dabei zu denken, hatte sie hinzugefügt: Da wir schon im Frühjahr heiraten, kommt es ja auf einen kleinen Zwischenfall vorher nicht an.

Arno Werninghausen fand den Soz wenig scherhaft. Aha, Marieliese hielt es für gut, ein bißchen mit der Kette zu rasseln, an die er sich, ganz von der Ansicht durchdrungen, etwas sehr Kluges zu tun, selbst gelegt hatte.

Er hätte ihr antworten können: Du hast meinen Wunsch und Willen mißachtet, bist trotz meines Einwandes nach Hamburg zu dem fremden alten Manne gereist! Aber er fand plötzlich ein Bruch wirkte für ihn belastend, es war nicht das Richtige, nicht das, was alle Schulden Marieliese aufzubürdet. Sie hatte ihm geschrieben, Herr Rasmussen sei während ihres Gesanges gestorben, das gab, wenn Marieliese anderen davon sprach, ein rührseliges Kapitel zu ihrer Gunsten, er müßte eine bessere Gelegenheit zum Bruche finden. Müßte, und zwar war jeder Tag kostbar, hatte er der verliebten rotblonden Grafentwitwe doch schon ein Wörtchen von seiner holdigen Freiheit zugesflüstert.

In ein paar Tagen gab Marieliese ein Konzert in ihrer Vaterstadt Waldstadt. Arno Werninghausen wußte, Frau Lena würde sie nie begleiten, vielleicht schloß er sich ihr an und in dem kleinen Nest, in dem für Marieliese sicher eine Menge Bazillen von Pietät und Sentimentalität herumslogen, fand sich für ihn die gesuchte Gelegenheit. Bei dem Zwist wegen des sterbenden alten Herrn in Homburg war Frau Lena Zeugin gewesen, es war besser, wenn solch Streit zeugenlos blieb, dann konnte man, wenn man

sich genug war, später dem anderen Teil die größere Halte der Schuld, wenn nicht gar die ganze, aufzubürden.

Am Tage vor dem Konzert in Waldstadt wurde dem Konsul Zedler in seinem Büro Werner Rasmussen aus Hamburg gemeldet.

Aha, das war der Großneffe des Verstorbenen, Marieliese hatte ihm von diesem gesprochen. Was mochte er wollen? Nun wahrscheinlich ja eine Art von Dankbesuch machen, Marielieses wegen.

In einem vornehmen Traueranzug gekleidet, stand Werner Rasmussen dann vor ihm, bedankte sich wirklich mit warmen Worten und fügte, den ihm angebotenen Platz einnehmend, hinzu: „Meinen Dank hätte ich schließlich schriftlich abstatt können, Herr Konsul, aber es handelt sich um anderes, um Geschäftliches, um eine Sache, die dem lieben Toten zuletzt sehr am Herzen lag, auch in seinem Testamente tat er der Angelegenheit Erwähnung, welches gestern ordnungsgemäß in meiner, des Hauptberen, Gegenwart vom Notar geöffnet wurde.“

„Ich begreife nicht, was ich damit zu tun habe“, kippschüttelte der Konsul, „ich kannte ja Herrn Magnus Rasmussen gar nicht.“

„Um so mehr wußte er von Ihnen, Herr Konsul“, lächelte der Besucher, „denn in leichter Zeit hat er sich in eingehender Weise über Ihre Verhältnisse unterrichtet. Momentlich hatte er lebhaftes Interesse dafür, wie weit eigenes Verhältnis an dem Unglück mitsprach, das Ihr altes Bankhaus betroffen.“

Der Konsul hämmerte sich auf wie unter einem Schlag. „Ich bin keine Forderungen schuldig geblieben, niemand hat das Recht, mir nachzuspionieren wie einem Bankerottieur.“

„Dieser Gedanke hat dem Entschlesen völlig fern gelegen“, beschwichtigte Werner Rasmussen, „der Grund war weder Neugierde noch Misstrauen. Aber Sie müssen berücksichtigen, mein Großonkel war bis vor zehn Jahren einer der ersten Großkaufleute Hamburgs, davon blieb ihm die Eigenschaft, alles, was geschäftlichen Erfolg hatte, bis auf's Lippselchen genau zu nehmen. Und als mit Ihrer Pflegedochter Marieliese die schönste Zeit seiner Jugend vor ihm hintrat, erwachte in ihm der Wunsch, dem jungen Mädchen, wenn irgend möglich, dienstbar zu sein. Sein Wichtigstes war, wie ist die schöne junge Interpretin der alten Lieder in Ihrem Hause aufgehoben, welche Zukunftsmöglichkeiten hat sie. Zwar wußte er aus dem Munde der jungen Dame selbst von ihrer Verlobung mit dem bekannten Schauspieler, doch schien er darauf kein besonderes Gewicht zu legen. Er zog, wie ich vorhin schon bemerkte, Erkundigungen über Ihre Verhältnisse ein und erfuhrt so von Ihrem Unglück. Ich selbst überbrachte ihm verschiedene

Nachrichten, da ich seit fünf Jahren Prokurist der Hamburger Gesellschaftsbank bin, hatte ich gute Beziehungen für dergleichen. Nach allem, was er gehört, erwachte nun in dem Verstorbenen der lebhafte Wunsch, Fräulein Marielieses Eltern zu helfen, weil er nicht wollte, daß das junge Mädchen vielleicht einmal in Not geriete, doch widerstand es ihm erstens, Ihnen, dem ihm Unbekannten, so etwas wie eine Art Geldgeschenk zu machen, ebensowenig wie er es wagte, Ihrer Tochter mit solchem Ansinnen zu kommen, zweitens war er auch zu sehr Geschäftsmann, um nur der raschen Regung seines Herzens folgend, eine größere Summe glatt hin zu verschenken. Da hörte er denn, ich weiß nicht auf welche Weise, wie leidenschaftlich Sie, Herr Konsul, an dem alten Bankhaus hingen, das ein Vorfahr von Ihnen begründet, und da plötzlich fiel ihm der Weg ein, der einzuschlagen war, um Fräulein Marielieses Vater zu helfen und auch gleichzeitig mir, seinem einzigen Verwandten, einen Dienst zu erweisen.“

Der Konsul, der den Ausführungen bisher still und aufmerksam gefolgt war, rief erschrockt: „Sie wollen doch Marieliese nicht etwa heiraten?“

Ein munteres Lachen des Besuchers antwortete. „Nein, Herr Konsul, wenn ich auch noch ledig bin, auf die gewalttätige Toze, eine Verlobung zu sprengen, kam der liebe Tote nicht, sondern auf eine streng geschäftliche. Er wünschte nämlich, ich solle Ihnen den Vorschlag machen, mich mit einem noch zu vereinbarenden Kapital als Teilnehmer der Firma Zedler & Sohn einzunehmen. Ihr Haus hat alten gediegenen Ruf und es lastet kein Makel darauf. Ich möchte sowieso nicht länger Prokurist bleiben und ich bitte Sie, nachdem Sie selbstverständlich die nötigen Auskünfte über mich eingeholt, mir zu gestatten, Ihnen nach Einsicht in Ihre Geschäftsbücher finanzielle Vorschläge zu unterbreiten.“

Der Konsul atmete bedrangt. War es denn Wahrheit, was da eben wie ein wunderschönes Märchen an sein Ohr gedrungen, konnte sich denn jetzt, da er mit dem Erlöschen seines Bankhauses wie mit einer feststehenden Tatsache rechnete, ein solches Wunder ereignen, wie es Werner Rasmussens Worte verhießen? Er strich sich mehrmals über die Stirn, dann musterten seine klugen ernsten Augen ohne Aufbringlichkeit und doch eingehend das Antlitz des ihm Gegenübersitzenden.

Werner Rasmussen mochte anfangs der Dreißiger stehen, hatte gerade offene Blöße und große Augen, deren Ausdruck verriet, daß er bei Dingen auf den Grund zu schauen pflegte.

Noch einem Weilchen meinte der Besucher mit einem kleinen feinen Bächeln: „Hoffentlich bin ich Ihnen nicht außerordentlich unum-

patisch, denn in diesem Falle könnte ich Ihnen natürlich nicht zumuten, dem Wunsch und Vorstellung des Toten, der inzwischen auch der meine geworden ist, näherzutreten.“

Der Konsul wehrte erschrockt ab. „Aber Herr Rasmussen, ich bitte Sie, Sie sind mir im Gegenteil ungemein sympathisch, aber ich wage das Glück nicht anzunehmen, das mir so unerwartet in den Schoß fällt. Die Neuigkeit verwirrt mich, und es ist doppelt eigen, weil sich da von jenseits des Grabs eine Hand ausstreckt, um mir zu helfen — ich habe kein Recht, anzunehmen, kein Recht, mir helfen zu lassen.“

Werner Rasmussen erwiderte ruhig: „Magnus Rasmussen sah in Ihrer Tochter das Ebenbild seiner Jugendliebe, sie wollte er schützen, ihr helfen, nur ihr, und um ihr et willen rate ich Ihnen, wir besprechen uns in den nächsten Tagen, ich sehne mich nach dem Selbständigkeitserwerb, und wenn Sie es mit mir wagen wollen, Herr Konsul, dann kann ich Ihnen das eine schon heute versprechen, ich will alles daran setzen, den Namen Zedler & Sohn stets zu achten und zu ehren.“

Da reichte der Konsul dem Jüngeren die Rechte zu festem Händedruck.

„Gern wage ich es mit Ihnen, gern.“ Fortsetzung folgt.

Durch Glut und Flammen.

Erzählung von Helene Stöß.

Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung.)

„Nein, nein, so grausam bin ich nicht! Mein Löcherchen und ich werden uns prächtig zusammen erhalten. Deine Aufgabe wird es dafür sein, die Damon des Böhlenschen Hauses würdig zu vertreten. Ich freue mich, daß Du auch einmal ein Vergnügen haben sollst. Es ist in dieser Hinsicht schlecht genug bei uns bestellt. Nun aber heißt es verladen, was wir an Erfrischungen beisteuern wollen. Ich denke, wir braten ein paar Hühner und Enten und backen Schneeballen, die sind sehr beliebt bei den jungen Herren, wie ich aus Erfahrung weiß, und der Sumatra-Schmidt ist sie besonders gern. Dann sorgen wir für Weintrauben und Melonen und nehmen einen tüchtigen Korb Rotwein nebst dem nötigen Quantum Selterwasser mit.“

„Glaubst Du, daß das Wetter schön bleibt?“ fragte Christa.

„Um das Wetter braucht Du Dich nicht zu sorgen“, sagte Elfriede, die mit heimlichem Vergnügen das dunkle Not bemerkte hatte, das bei der Erwähnung des Sumatra-Schmidts Christas Wangen überzogen hatte. „Wenn der Sommerhimmel sich bei uns einmal so strahlend blau wie jetzt über die Erde spannt, dann tut er es für lange Zeit.“

Der Sonntag machte dieser Prophezeiung alle Ehre. Schon in den ersten Nachmittagsstunden rückten die Wagen von allen Seiten an. Die jüngeren Herren ritten neben den Wagen. Christa saß mit dem Schwager in dessen leichtem Jagdwagen, der Sumatra-Schmidt ritt an ihrer Seite, und wenn er Christa auch nicht ohne anmauen war, den Kopf

Erkrankung handelte. Die Krankheit machte rasche Fortschritte. Am Abend zeigten sich leichte Bewußtseinsstörungen. Die Nacht verbrachte der Kranke ziemlich ruhig. Am Sonnabend morgen trat ein schwerer Schwächeanfall ein und seitdem war der Kranke ohne Bewußtsein. Im Laufe des Tages schien zeitweise eine leichte Besserung einzutreten. Am zweiten Morgenstunde des Sonntags ist Herr von Bethmann-Holweg verschieden.

Eine stürmische Protestversammlung.

Berlin, 3. Januar. Die U. S. P. D. wollte gestern im Lustgarten eine Protestversammlung gegen den weißen Schrecken in Ungarn veranstalten. Als die einzelnen Trupps mit roten und schwarzen Fahnen am Versammlungsort eintrafen, sandten sie die Rednerplätze bereits von Anhängern der beiden kommunistischen Parteien besetzt. Obwohl die Redner der Unabhängigen Aufstellung nehmen konnten, begannen die Kommunisten mit ihren Ansprachen. Es kam dabei zu stürmischen Szenen und sogar zu Täuschungen. Einigen Unabhängigen gelang es zwar, sich Gehör zu verschaffen, doch gingen ihre Aus-

sprechungen in dem allgemeinen tumult unter. Die Unabhängigen zogen schließlich nach ihren Versammlungslosäten ab.

Die Abstimmung der Eisenbahner.

Erfurt, 3. Januar. An der Abstimmung der Eisenbahner im Eisenbahndirektionsbezirk Erfurt nahmen 25 Prozent aller Beamten und Angestellten teil. 80 Prozent sprachen sich für die Durchsetzung der Forderungen mit allen gewerkschaftlichen Mitteln aus. Die Zahl der Abstimmungsberechtigten betrug 11.800.

Dresden, 3. Januar. Der Landesverband Sachsen der Reichsgewerkschaften der Eisenbahner hat sich in der Abstimmung mit Zweidrittel-Mehrheit für den Aussstand ausgesprochen. Es fehlen allerdings noch einige Bezirke, doch werden diese nach der Gesamtfrage nur eine Bestätigung der bisher vorliegenden Resultate erbringen.

Defregger †.

München, 3. Januar. Der Maler, Professor Franz von Defregger, berühmt durch seine Ge-

mälde aus den Tiroler Freiheitskämpfen, ist gestern abend in München im 86. Lebensjahr gestorben.

Patentschau

Zusammengestellt vom Patentbüro
O. KRUEGER & CO. DRESDEN.
Kopien billig.

Gust. Litsche (Stolz, Kr. Frankenstein) Falle zum Fangen von Ratten und Mäusen (ausgel. Pat.). —
F. Menzel (Schweidnitz) Gusscheinstempel. (Gm.) —
Franz Zentler (Striegau) Schuhspanner. (Gm.) —
Fa. A. Rintel (Landsberg) Vorrichtung an Webstühlen zur Unterbringung der überflüssigen Fäden. (Gm.)

Wettervorhersage für den 4. Januar:
Windig, zuweilen ausheiternd, mild.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münnich für Zeitung und
Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Plötzlich und unerwartet entriss uns der unerbittliche Tod nach schwerer Krankheit unser einziges, heißgeliebtes Töchterchen, Schwesternchen und Enkelchen

Käte,

im zarten Alter von 8 Monaten.

In tiefster Trauer:

Max Schmul und Frau Else, geb. Pariser.

Waldenburg i. Schl., Töpferstraße 20.

Kondolenzbesuche und Kranzspenden dankend verbeten.

Beerdigung: Dienstag den 4. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des jüdischen Friedhofes aus.

Am 1. Januar d. J. entschlief sanft nach langem, schweren Leiden unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Kusin, der Berginvalide

Franz Dinter,

im Alter von 57 Jahren.

Waldenburg, Hermannstr. 54, den 3. Januar 1921.

Dies zeigen schmerzerfüllt an:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Dienstag den 4. Januar 1921, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des katholischen Friedhofes Waldenburg aus.

Am 1. Januar entriss uns der unerbittliche Tod unser herzensguter, treusorgender Vater, Bruder, Onkel und Schwager,

den Berginvaliden

Heinrich Böhm,

im 56. Lebensjahr.

Dies zeigen schmerzerfüllt an:
Ober Waldenburg, den 3. Januar 1921.

Die trauernden Kinder.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 2½ Uhr. Trauerhaus: Albertstraße 4.

Nach 12-tägigem schweren mit großer Geduld ertragenem Krankenlager verschied am 1. Januar unerwartet meine inniggeliebte einzige Tochter

Maria Grüger

im Alter von 12 Jahren 8 Monaten.

Ober Waldenburg, den 3. Januar 1921.

Dies zeigt im tiefsten Schmerz mit der Bitte um stillte Teilnahme an:

die tieftrauernde Mutter:

Valeska Grüger, nebst Anverwandten.

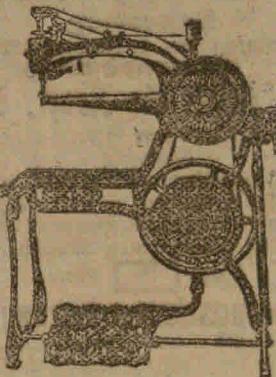
Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 2 Uhr von der Fürstlichen Leichenhalle aus statt.



Neue und gebrauchte
Schuhmacher-
Nähmaschinen
auch z. Schäftestepperei
empfiehlt

R. Matusche,
Töpferstraße 7.
Teilzahlung
gern gestattet.

Alte Nähmaschinen
werden umgetauscht.



Eine jüngere Verkäuferin
per bald oder 1. Februar gesucht.
L. Meyer vorm. M. Lax.

Danksagung.

Da ich außerstande bin, für die überaus zahlreichen Beweise ehrenden und liebenden Gedanken bei der Krankheit und der Beerdigungsfeier meiner lieben Frau

Marta Staehely

jedem Einzelnen zu danken, sage ich auf diesem Wege allen für die herzliche Teilnahme meinen wärmsten Dank.

Waldenburg, den 3. Januar 1921.

Paul Staehely.

Für die uns anlässlich unserer

Vermählung

in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Waldenburg, den 28. Dezember 1920.

Friedrich Blaeser u. Frau Meta,
geb. Junker.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch den 5. Januar 1921 wird im Kreise Waldenburg mit den vom Herrn Reichstommissar für die Entwaffnung angeordneten Durchsuchungen noch zurückgehaltenen Militärwaffen begonnen werden.

Wer bis zum Dienstag den 4. Januar 1921 abends 6 Uhr etwa zurückgehaltene Waffen und Munition noch freiwillig bei der Ortspolizeibehörde abliefern, bleibt straffrei. Für zweidienstliche Mitteilungen über verborgene Waffen oder Munitionslager größerem Umfang werden Prämien gewährt.

Waldenburg, den 1. Januar 1921.

Der Landrat, gez.; Schlitz.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, 1. 1. 21. Der Gemeindevorsteher.

Die Ausgabe der neuen Zuckermarken für den Monat Januar 1921

erfolgt im Stadtteil Waldenburg am Dienstag den 4. Januar 1921 von 8½ bis 12½ Uhr im Schützenhausaal, Auenstraße 17, und im Stadtteil Altwasser im früheren Amtsgebäude am gleichen Tage sowie Zeiteinteilung und zwar

für die Charlottenbrunner Straße in Zimmer Nr. 10 und für die übrigen Straßen in Zimmer Nr. 12.

Die Karten sind pünktlich zu den festgelegten Zeiten abzuholen. Zur Vermeidung von Bestrafungen wird darauf hingewiesen, daß zuviel oder zu unzureichend erhaltene Karten sofort zurückzuliefern sind.

Waldenburg, den 30. Dezember 1920.

Der Magistrat.

Lebensmittelamt.

Ober Waldenburg.

Am Mittwoch den 5. Januar 1921 wird im Kreise Waldenburg mit den vom Herrn Reichstommissar für die Entwaffnung angeordneten Durchsuchungen noch zurückgehaltenen Militärwaffen begonnen werden.

Wer bis zum Dienstag den 4. Januar 1921 abends 6 Uhr etwa zurückgehaltene Waffen und Munition noch freiwillig bei der Ortspolizeibehörde abliefern, bleibt straffrei.

Für zweidienstliche Mitteilungen über verborgene Waffen oder Munitionslager größerem Umfang werden Prämien gewährt.

Waldenburg, den 1. Januar 1921.

Der Landrat, gez.; Schlitz.

Wird hiermit weiter veröffentlicht.

Ober Waldenburg, 2. 1. 21. Der Gemeindevorsteher.

Zum baldigen Antritt tüchtige, mit der Branche vertraute

Verkäuferin

Ernst Münnich,
Porzellan — Glas — Luxuswaren,
gegenüber der katholischen Kirche.

Um Gelegenheit zu günstigen Einkäufen

zu bieten, geben wir bis einschließlich 10. Januar 1921
auf die bisherigen Preise

10 Prozent Rabatt

und empfehlen als besonders vorteilhaft
die große Auswahl in

Tafelschokolade,
Konfitüren - Marzipankonfekt,
Kakao,
Leb- u. Honigkuchen, Bonbonnieren,
Warmbrunner Backwerk
in bekannter Güte.

Erste Warmbrunner
Biscuit- und Waffelfabrik.

Verkaufsstellen:
Waldenburg i. Schl., Ring Nr. 1,
Gottesberg i. Schl.,
Fürstensteiner Straße Nr. 9.

Nieder Hermsdorf.

Gemeindeverordneten-Sitzung

Freitag den 7. Januar 1921, nachmittags 4 Uhr, im Gemeindeverordneten-Sitzungszimmer.

Tagessordnung: 1. Beschaffung einer Lichtspiel-Einrichtung zwangs Vorführung von Lehrfilmen in den Volksschulen; Bewilligung der hierzu notwendigen Kosten. 2. Beitritt der Gemeinde Nieder Hermsdorf zur „Bauhütte Waldenburg, soziale Baugemeinschaft a. s. h.“ mit einer Geschäftseinlage von 25 000 Mark. 3. Jahresrechnung der Gemeinde-Hauptkasse für 1919; Erteilung der Entlastung. 4. Übernahme selbstschulischer Bergmannsbeiträge seitens der Gemeinde Nieder Hermsdorf der Treuhandsel für Bergmannswohnhäuser im Waldenburger Industriebezirk gegenüber für die auf die hiesigen Bergmannsiedlungen entfallenden Leuerungszuschüsse bis zum Zeitpunkt ihres ordnungsmäßigen Fälligkeitwerdens. 5. Abgabe einer Verpflichtungsdeclaration dem Staat gegenüber bezügl. der Einhaltung der gestellten Bedingungen für die Bewilligung staatlicher Überleuerungszuschüsse zur Errichtung zw. Wohnungen im Gemeindegebiet und dreier Wohnungen im Altenheim. 6. Abänderung des Nachtrages vom 23. April d. J. zur Ortszählung betr. die Müllabfuhr. 7. Antrag des Preußischen Landesgemeinderates auf Gewährung einer Beihilfe für die Durchführung der Abstimmung in Oberschlesien. 8. Antrag des „Neuen Tageblattes“ in Waldenburg auf Wiedererklärung zum amtlichen Publikationsorgan. 9. Auszahlung der von den Volksschulen gezeichneten Kriegsanleihen. 10. Abschluß einer Vermögensschaden-Besicherung. 11. Erweiterung der Telephonanlage. 12. Entscheidung des Schlichtungsausschusses Breslau vom 10. Dezember er. betr. den Angestellten-Tarifvertrag. 13. Verleihung des Anspruchs auf Ruhegehalt und Hinterbliebenenversorgung an die als ständig beschäftigt anerkannten Angestellten. 14. Regelung der Besoldungsverhältnisse der Sänglings-Fürsorgegeschwester. 15. Kenntnisnahmen.

Nieder Hermsdorf, 20. 12. 20. Der Gemeindevorsteher.

Reußendorf.

Am Mittwoch den 5. Januar 1921 wird im Kreise Waldenburg mit den vom Herrn Reichskommissar für die Entwaffnung angeordneten Durchsuchungen nach zurückgehaltenen Militärwaffen begonnen werden.

Wer bis zum Dienstag den 4. Januar 1921, abends 6 Uhr, etwa zurückgehaltene Waffen und Munition noch freiwillig bei der Ortspolizeibehörde ablieft, bleibt straffrei.

Für zweckdienliche Mitteilungen über verborgene Waffen oder Munitions-lager größerem Umfangs werden Prämien gewährt.

Waldenburg, den 1. Januar 1921.

Der Landrat, gez. O. Schütz.

Weiter veröffentlicht.

Reußendorf, 1. 1. 21.

Der Gemeindevorsteher.

Reußendorf.

Dienstag den 4. Januar 1921, nachmittags 2 Uhr, findet im Scholz'schen Gasthaus hier eine Besteigerung von Nachlässen statt.

Reußendorf, den 31. Dezember 1920.

Der Gemeindevorsteher. Stempel.

Dittmannsdorf.

Am Mittwoch den 5. Januar 1921 wird im Kreise Waldenburg mit den vom Herrn Reichskommissar für die Entwaffnung angeordneten Durchsuchungen nach zurückgehaltenen Militärwaffen begonnen werden.

Wer bis zum Dienstag den 4. Januar 1921, abends 6 Uhr, etwa zurückgehaltene Waffen und Munition noch freiwillig bei der Ortspolizeibehörde ablieft, bleibt straffrei.

Für zweckdienliche Mitteilungen über verborgene Waffen oder Munitions-lager größerem Umfangs werden Prämien gewährt.

Waldenburg, den 1. Januar 1921.

Der Landrat, gez. Schütz.

Vorliegende Bekanntmachung wird hiermit weiter veröffentlicht.
Dittmannsdorf, 28. 12. 20. Der Gemeindevorsteher.

△ Glückauf z. Br.-Tr.
Donnerstag d. 6. 1. c., 7 Uhr:
U. △ I.

Für sofort suchen wir zur
Aushilfe eine jüngere tüchtige

Schreibmaschinistin,

die perfekt stenographieren
kann.

• Zeugnisschriften mit
Gehaltsansprüchen erh.

Deutsche Likör-Fabrik
Friedrich & Co.,
Waldenburg in Schlesien.

gebild., junges Mädchen

zu 2 größeren Kindern für die
Nachmittage gesucht.

Frau Rechtsanwältin Cohn,
Gartenstraße 1, I.

Kutscher

für Landwirtschaft sucht Guts-
pächter Seidel, Ob. Waldenburg.

Waschfrau wird gesucht. Auen-
straße 1, II., rechts.

Gut erhaltene
Steigeruniformjacke
(auch für Musiker geeignet) billig
zu verkaufen. Auenstr. 23 a, II.

Ein Fahrrad, zwei Söhne
und eine Ziege
zu verkaufen
Dittersbach, Lutherstraße 5, I.

Stroh aller Art

in Waggonsladungen haben
preiswert abzugeben

Prager & Co.,
Glob.

Ein deutscher Schäferhund
am Silvesterabend entlaufen.

100 Mark Belohnung

denjenigen, der den Hund wieder
zurückbringt.

Hermann Adam,
Waldenburg, Deutsches Haus.

Der erkennbare Herr, der in dem
Zumult am Bierhäuserplatz
in der Silvesternacht die silberne
Armbanduhr an sich genommen
hat, möge sich genommen
die selbe sofort im Restaurant
Bierhäuser abgeben.

Einige Damen und Herren finden
guten Privat-Mittagstisch.
Wo? sagt die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Formulare für
Kostenanschläge

sind vorrätig in der
Büro der F. Erd. Domel's Erben.

Stadttheater

Waldenburg.

Dienstag den 4. Januar 1920:
3. Kommerspielabend!

Über die Kraft.

Schauspiel von Björnsjöne
Björnson.

Das Publikum wird erzählt, jede
Beifallsäußerung zu unterlassen.
Donnerstag den 6. Januar 1920:
Auf Allgemeinen Wunsch!

Zum 10. Male:

Zwangseinquartierung.

Musikalische Gesellschaft.

Mittwoch den 5. Januar 1921,
abends 8½ Uhr, im Stadtkeller:

Außerordentliche Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:
Erhöhung der Mitgliederbeiträge.

Geselligkeits-Club „Fidele Brüder“.

Mittwoch den 5. Januar c. im Saale der Herberge
zur Heimat:

Schauspiel-Abend!! „Hubertus.“

Zum Besten des Bezirksverbandes heimatstreuer
Oberschlesiener.
Kasseneröffnung 6½ Uhr. Aufgang 7½ Uhr.
Der Vorverkauf der Plätze findet im Palais Kamin, Frei-
burger Straße statt. Näheres siehe Plakate.

Schlaf-, Speise-, Wohnzimmer,
komplette Küchen,
ganze Einrichtungen,
sowie alle Arten

Möbel,

auch einzelne Stücke,
empfiehlt preiswert und gediegen
p. Kasse evtl. Teilzahlung

R. Karsunký,
Waldenburg Schl.,
Ring 10, I.

Allum.-Neuheit! Allum.-Neuheit!

Zigaretten-Etuis

(langliche, geschmackvolle, mod. Form), aus Aluminium,
schön wie Silber, mit Hirschbildprägung, reizender auf-
nehmender Sonnengravur und beliebigem Monogramm
oder ganzen Namen:

1 Stück bei Vereinigung des Betrages 14.— M.
bei Nachnahme 15.—

Allum.-Tartschiller in geschmackvoller Form und Namen-
gravierung 6.— bzw. 6.50 M.

Lieferung innerhalb 14 Tagen, da Handgravierung.
Allum.-Neuheiten-Betrieb „Hypa“, Bismarckhütte O.S.,
Eichendorffstraße 11.

Gustav Ziegert,

Goldschmied und Graveur,
Waldenburg, Mühlenstraße 37, Ecke Wasserstraße,
empfiehlt sich zur

Ausführung von Neuarbeiten,
Reparaturen und Gravierungen
aller Art.

Anfertigung von Trauringen
innerhalb 3 Stunden.

Wähner's Buchhalterei, Altwasser, Mangelweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. —
Steuersachen etc. Grundstücks- und Hypotheken-
vermittlung. Grundstücksertragsberechnungen.
Verwaltungen. Massenvertriebsfertigung.
Zeugnisschriften.